

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich: Bei Abholung von den Umschließungen 1 Mfr., monatlich 35 Pf.; durch die Verkäufer und die Post bezogen 1,20 Mfr., durch den Postboten ins Haus 1,65 Mfr. Einzelnummern 5 Pf.  
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Umschließungen am Tage vorher abends 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
3 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
3 seitige landwirtschaftliche u. handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Beilage oder deren Raum f. Stadt u. Kreis (Preisung 10 Pf., außerhalb 15 Pf.). Mehrere Anzeigen 25 Pf. Resten bis Seite 80 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle (sowie sämtlichen Vorkommnissen) entgegengenommen.  
Wochensatz unserer Originalberichte nur mit Quotenangabe gestattet. Für unverlangte Einreichungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 11.

Sonntag den 13. Januar 1907.

33. Jahrg.

## Kommunale Detroit auf Brot und Fleisch.

„Infolge einer Bestimmung des Zolltarifgesetzes vom letzten Dezember 1902 sollten Detroit auf Nahrungsmittel befallmäßig vom Jahre 1910 ab nicht mehr erhoben werden dürfen. Den meisten davon betroffenen Gemeinden paßt dieses Verbot allerdings sehr schlecht, weshalb sie entweder eine völlige Befreiung oder doch Hinauschiebung bis zum Jahre 1917 zu erlangen suchen. Am Statistischen Amt der Stadt Dresden ist unlängst eine umfassende Denkschrift fertiggestellt worden, die in dieser Angelegenheit an Reichsregierung und Reichstag gerichtet werden soll. Die Denkschrift bezeichnet es als eine Forderung der Billigkeit, daß den Gemeinden Zeit gelassen werde, sich auf die Neuordnung der Dinge gehörig einzurichten. Das sei aber bis 1910 nicht möglich; die Frist bis 1917 sei dagegen ausreichend. Die Denkschrift behauptet, daß der Reichstag die Konsequenzen seines Verbotes augenscheinlich, als er es erließ, nicht im vollen Umfange überlebt habe, da es ihm an den nötigen Unterlagen fehle. Diese will sie ihm jetzt geben. Das Jernmaterial, welches die Denkschrift enthält, mag durchweg in besser Ordnung sein. Aber man vergesse nicht: das in Rede stehende Verbot datiert von Ende Dezember 1902. Um sich auf das Erscheinen der Detroit einzuwirken, ist den Gemeinden volle 7 Jahre, bis Ende 1909, Frist gegeben worden. Ist das noch nichts? Und werden die Gemeinden, die sich in 7 Jahren noch nicht entsprechend einzurichten vermögen, nicht Ende 1916, also nach weiteren 7 Jahren, genau auf denselben Fieße sein, wie heute?“

Der konservativen Presse können wir freilich nicht das Recht zugestehen, in der Weise, wie das ihrerseits und insonderheit von Seiten agrarischer Organe zu geschehen pflegt, Spott und Spöln über die angeblich durchweg aus freikämiger Einfuhr stehenden Kommunen auszuüben, in denen eine Befreiung besagter Detroit bisher noch nicht hat gelingen wollen. Und genau ebensowenig kann ein solches Recht den Wählern der äußersten Linken eingeräumt werden. Es ist leicht, auf den sogenannten Kommunal-Liberalismus zu schimpfen, nur muß man, wenn man sich dazu das Recht geben will, erst genauer zusehen, wie sich die Sache eigentlich verhält. Am Reichstage pflegt in von den Vätern der Rechten, wenn die Rede auf die Detroit auf Fleisch kommt, zuerst auf Breslau exemplarisch zu werden. Angehörigerseits, wie man hin-zuzufügen nicht verfehlen darf. Denn erst jüngst, kurze Zeit vor der Auflösung des letzten Reichstages, gaben die Konservativen durch ihre höchst unangebrachten Angriffe leblich dem Abg. Götze in Gelegenheit, nicht zum ersten, sondern vielmehr zum so und so vielen Male festzustellen, daß — die Stadt Breslau, die Aufhebung des Detroit beschloß, aber hierfür zunächst nicht die Genehmigung seitens der Regierung fand! Und als ein bezüglicher Antrag in der Stadverordnetenversammlung erneuert wurde, wohlverstanden: Von den Freikämigen, da fiel der Antrag, weil neben nur 3 (Freikämigen) die gesamte Rechte geschlossen nur niedertränkte! Und wenn ferner in Fürth die Sozialdemokraten die vorwiegend freikämige Gemeindeverwaltung mit Vorwissen von ihres Festhaltens an dem Detroit überhäufen, so sei auf Feuerbach in Württemberg hingewiesen, wo der gleiche Vorwurf den Sozialdemokraten zurückgegeben werden könnte. Es wird eben überall und von allen Parteien mit Wasser gelöscht, wenn dazu der Finanzlage wegen Anlaß vorzuliegen scheint. Aber wie gesagt: 1910 muß mit diesen Detroit ein Ende gemacht werden, denn wenn dazu 7 Jahre nicht reichen, reichen 14 Jahre auch nicht!

## Zu den Wahlen.

Ueber den Zustand des Zentrums in der Wahlbewegung bringt die „Straßb. Ztg.“ eine kleine Klauerei, die namentlich auch mit Rücksicht

auf neuliche Mitteilungen aus dem Schwäbischen Wahlkreis Bonn Rheinbach (über einen brutalen Ueberfall von Flugblatverteilern durch Zentrumswähler) interessanter dürfte. Die mit der Spinnkarte „Ein förmlicher Kauz“ versehene Klauerei lautet: „Die liberale Wähler im schwäbischen Kreis Eistein-Molsheim waren garniert damit zufrieden, daß der Zentrumskandidat, Herr Delfor, überall hinter geschlossenen Türen redete; sie hätten gar zu gern mal gesehen, ob auch alle Behauptungen des Kandidaten den Argumenten der Gegner Stich halten. Herr Delfor hat sich deshalb genötigt gesehen, sein Vergehen zu motivieren und er hat zu einer Rede gegriffen, die für ihn bezeichnend ist, wie für diejenigen, die sie ohne Widerspruch ändern. Er will öffentliche Versammlungen nur da abhalten, wo ihm „der Anhang der Gegner garantiert wird“. Solche Garantien verlangen die liberalen Kandidaten nicht, wie der Vorfall in Döbeln beweist, wo der (in dem Nachbarreise Nappoldweiler landbildende demokratische) Redakteur Felden in brutaler Weise angegriffen wurde. Herr Delfor täte also gut daran, die Anhängigkeit erst unter seinen Anhängern zu organisieren, von liberaler Seite braucht er keine Unanständigkeit zu fürchten, wohl aber sachliche Widerlegung!“ — Der hier erwähnte Vorfall in Döbeln ist übrigens geradezu skandalös. Herr Felden wurde, als er nach Schluß einer Wählerversammlung sich zum Bahnhof zurückbegab, aus dem Hinterhalt heraus mit Knirschtopf großen Steinen bombardiert, von denen einer in die Hüfte traf. So kämpft man im Zentrumslager für „Wahrheit, Freiheit und Recht!“

**Konservative und Zentrum.** Einer Mitteilung des „Konf. Bayer. Volksfreund“ aus der letzten Vorhandlung des Wahlvereins der Bayerischen Konservativen sei folgende Stelle entnommen: „Die Konservativen werden sich nicht gegen das Zentrum beugen lassen. Es könnte auch bei uns eine Zeit kommen, wie jetzt in Frankreich. Deswegen machen wir noch keinen Pakt mit dem Zentrum. Vielmehr werden wir alle Uebergriffe derselben zurückweisen, aber wir sehen nicht ein, warum die konfessionellen Gegensätze ohne Not verschärft werden sollen.“ — Es braucht den bayerischen Konservativen wohl nicht erst gesagt zu werden (denn sie wissen es schon ganz allein), daß es sich für die Liberalen überall bei ihrem Kampf gegen das Zentrum nicht um „konfessionelle Gegensätze“ handelt. In ihrer Religionsübung wollen die Liberalen die Zentrumskandidaten in keiner Weise beeinträchtigen. Das will man auch nicht einmal in Frankreich. Die Bezugnahme auf dieses Land ist übrigens um so unglücklicher, als gerade dort — und in Bayern ist ja die Sachlage eine ganz ähnliche — die Bevölkerung zum weitaus überwiegenden Teile katholisch ist. Gerade dort tritt um so klarer in Erscheinung, daß die gegenwärtig so akut gewordenen Gegensätze nicht konfessioneller, sondern politischer Natur sind. Der Geist des Reichstages und der Geist des Fortschrittes kämpfen mit einander. Die Konfessionen als solche in ihrer Verschiedenheit haben damit nichts zu tun! Und wenn die Konservativen trotzdem von konfessionellen Gegensätzen reden, so ist das nur eine beabsichtigte Verbunzelung des Sachverhalts.

**Gegen die Wahlaktik des Bundes der Landwirte** wendet sich die „Post“ mit bemerkenswerter Schärfe. Sie fragt: „Sind die Deutschen denn nur zum Theoristieren da? Haben wir nicht auch praktische Arbeiten zu leisten? Niemand ist damit gedient, wenn in einer Zeit, die nach Abschluß der Handelsverträge in den nächsten Jahren keinerlei wirtschaftliche Reben mehr bringen kann, die bewilligungsbereite liberale Gruppe des Reichstages aus den Wahlkombinationen des Bundes der Landwirte ausgeschlossen wird, weil sie ein anderes konfirmiertes Ziel hat, als der Bund.“ Nach einer Bemerkung über den Doktrinismus Eugen Richters, die in den Zusammenhang recht wenig paßt, heißt es dann

weiter: „Ein derartiger Chauvinismus, der wegen der Zollabstimmung des Reichstages ein blutiges Revanchegeschrei erhebt, kommt einzig und allein den antinationalistischen Gruppen, Zentrum und Genossen, zu fatten.“

Wie die Sozialdemokraten ihre Wählerliste füllen. Der „Bayer. Zeitung“ wird aus Solingen berichtet: Der Vorstand des Solinger Industriearbeiterverbandes hat für den Reichstagswahlkampf der sozialdemokratischen Partei 500 Mark bewilligt, ohne danach zu fragen, ob die Mitglieder des Verbandes damit einverstanden sind. Von den Mitgliedern der dem Verbande angeschlossenen Fabrikereien gehört eine ganze Reihe den bürgerlichen Parteien an; sie werden also durch die Gewerkschaftsführer einfach gezwungen, die sozialdemokratischen Wählerlisten mit auf zu bringen.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Das österreichische Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag das Gesetz betr. den numerus clausus des Herrenhauses in allen Lehren und begann hierauf mit der dringlichen Beratung des Gesetzes zum Schutz der Wahlfreiheit, die bis zum Eingehen in die Spezialdebatte gedieh. — Der Immunitätsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses beschloß am Ersten der Staatsanwaltschaft, den Abgeordneten Udvar, gegen den wegen Betruges und Unterschleifes die Untersuchung eingeleitet wurde, auszuliefern und sein Immunitätsrecht aufzugeben.

**Frankreich.** Zum Präsidenten der französischen Deputiertenkammer wurde am Donnerstag mit 338 von 421 Stimmen Brisson wiedergewählt. Die Kammer wählte soeben Etienne zum Vizepräsidenten an Stelle Gaillaud; die ausstehenden Vizepräsidenten Bertrand, Rabier und Guipry wurden wiedergewählt. — Im Senat wurden Guérin, Lourdes, Leydet und Monis zu Vizepräsidenten wiedergewählt. — Unter den in der ehemaligen Pariser Kammertag Beschlagnahmten Dokumenten müssen sich für die Kurie sehr verlässliche Schriftstücke befinden. Aus Rom wird berichtet, der Vatikan habe die Nachricht erhalten, daß der Ministerpräsident Clemenceau beabsichtige, mehrere der beim Monsignore Montagnini beschlagnahmten Schriftstücke, welche sich auf die Politik des Heiligen Stuhls gegenüber Frankreich und den anderen Staaten beziehen, in der Kammer zu verlesen. Diese Nachricht habe im Vatikan eine gewisse Aufregung hervorgerufen. — Ein Schreiben des Papstes an die Bischöfe Frankreichs wird vom „Osservatore Romano“ in einer Sonderausgabe veröffentlicht. Das Schreiben besteht aus drei Teilen. In dem ersten tröstet Pius X. die französischen Bischöfe in ihrem gegenwärtigen Unglück, in dem zweiten erklärt er in Bezug auf die Beschlagnahme, er hätte zugelassen, daß die Kirchengüter konfiszirt würden, da diese Güter die ihnen von den Kulturen und Wohlthätigkeitsanstalten zugewiesene Bestimmung nicht mehr erfüllen könnten, so war es unnütz, an die Erhaltung der Güter zu denken, und es war daher besser, die ganze Verantwortlichkeit den Urhebern der Konfiskation zu überlassen. In dem dritten Teile beschließt sich der Papst mit dem letzten Gesetze des Kultusministers Briand, das er als ein Gesetz der Bereaubung und Verfolgung bezeichnet, und erklärt, es sei daher noch weniger annehmbar als das Trennungsgesetz. — Das französische Unterseeboot „Algerien“ ist in der Nacht zum Freitag im Arsenal zu Cherbourg gesunken. Niemand befand sich an Bord. Taucher haben es auf dem Grunde des Meeres auf der Steuerbordseite liegen. Der Marinestabschef hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Englisch-Indien.** Ueber den Besuch des Emir's von Afghanistan in Indien wird aus



**Schönes selbsteingelochtes Pflaumenmus**  
a. Brand 25 Pf.  
bei Mehrabnahme billiger empfiehlt  
**A. Speiser, Breitenstraße 7.**  
Neue Kostümstoffe,  
neue Herren-Anzugstoffe,  
Knaben-Anzugstoffe.  
**C. Koseru.**

**Bekanntmachung.**  
Raben-Abschlüsse zur Campagne  
1907 für die Bäckereifabrik Schwoitisch,  
Gnaner, Weiß u. Co., G. m. b. H.,  
nimmt entgegen

**O. Roth,**  
Oberbreitenstraße 5 I.  
Für einen Knaben,  
eternlos, 10 1/2 Jahr alt, wird um Aufnahme  
bei liebevollen Eltern gebeten, event. auch kleine  
Entschädigung bewilligt. Zu erfragen beim  
Bormund **E. Keil,** Bremerdehl 6. Höfchen

**Schreiber** sucht nachmittags (Abend-)  
Schulung. Offerten unter  
**Nr. 15** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Seher-Lehrling**  
mit guter Schulbildung kann Ostern 1907 ein-  
treten.  
**B. A. Blankenburg,**  
Papierwarenfabrik.

**Lehrling**  
sucht zu Ostern  
**H. Stadermann,** Tapezierer u. Dekorateur,  
Dehlstraße 6.

**Einen Bäckerlehrling**  
sucht zu Ostern  
**Rob. Ziegenhorn** Schmalzstr. 1.

**Formerlehrlinge**  
werden unter günstigen Bedingungen, Lehrgelt  
3/4 Jahr, noch angenommen.  
**Georg Göpel,**  
Schneidmühl- und Eisenwerkerei.

**Einen Barbierlehrling**  
sucht Ostern **Herrn Presch,** Hofmarkt 12.

**Ein Bäckerlehrling**  
für Ostern gesucht.  
**Th. Hartmann,** Bäckermeister.

**Zwei Lehrlinge**  
sucht  
Stein- und Bildhauerei  
**Biebig & Müller.**

**Bäckerlehrling**  
stellt Ostern ein  
**Oskar Mattern,** Oberdehlstr. 9.

**Einen Lehrling**  
sucht zu Ostern **Gernh. Deike,** Bäckermeister,  
Moontstraße 1.

**Fleischerlehrling**  
sucht zu Ostern  
**Gustav Schenke,** Unteraltenburg 52.

**Gärtnerlehrling**  
zu Ostern unter günstigen Bedingungen ge-  
sucht. **P. Krause,** Hande-Schneiderei und  
Möbelfabrik, Merseburg.

**Einen Lehrling**  
sucht sofort oder zu Ostern  
**F. Schnurpfel,** Buchbindermeister.

**Bäckerlehrling**  
stellt Ostern 1907 ein  
**Ernst Schurig,** Brauhausstr. 1.

**Lehrlings-Gesuch.**  
Suche für Ostern d. Js. einen mit guten  
Schulkenntnissen versehenen  
**Lehrling.**  
**Adolf Schäfer.**

**Pferdeknecht,**  
welcher  
Tagelöhnerfamilie  
wird per sofort oder 1. April er. bei hohem  
Lohn gesucht.  
**Bittergut Reideburg** 6. Halle 2.

**Liberaler Wählerversammlung**  
in Frankleben.

Am Dienstag den 15. Januar d. Js., abends 8 Uhr,  
findet im Gasthof des Herrn Erbts in Frankleben (am Bahnhof) eine  
**öffentliche**  
**liberale Wählerversammlung**

statt, in welcher der Kandidat der vereinigten Liberalen im Wahlkreis  
Merseburg-Querfurt,  
Herr Gütebesitzer **William Koch-Untersaunstedt,**  
sprechen wird.

Alle bürgerlichen Reichstagswähler werden hierzu eingeladen.  
**Der Liberale Wahlverein Merseburg-Querfurt.**

**Thüringer Hof.**  
Sonntag den 13. Januar abends 7 Uhr  
**grosser Volks-Maskenball**  
in sämtlichen festlich decorierten Räumen.

Die schönste Damenmaske erhält ein komplettes  
Kaffeeservice, die schönste Herrenmaske eine hoch-  
feine Zahngewürze mit Kette.  
Zusammenspiel von einer renommierten  
urkomischen Damenkapelle.

1/2 10 Uhr große Festorchester durch sämtliche Lokalitäten unter Vorantritt der Damen  
kapelle, darauf Prämierung.  
**Masken freien Zutritt. Zuschauer 30 Pf. Entree.**

**Leuna.**  
Gasthaus zum heitern Blick.

Seite Sonntag den 13. Jan. von  
nachm. 3 Uhr an  
Ballmusik.  
Von abends 8 Uhr an  
**Maskenball.**

Masken haben freien Zutritt. Die drei schönsten Damenmasken er-  
halten eine Prämie. Eintritt 25 Pf.  
Dazu ladet freundlich ein **Ernst Eissner.**

Der  
**Gesang-Berein „Lira“**

hält Sonntag den 20. Januar 1907, von  
abends 6 Uhr an, in den festlich decorierten  
Räumen des „Lira“ einen  
**Maskenball**

ab. Zur Aufhebung gelangt:  
**Im Hofen von Dar-es-Salaam.**

Eintrittskarten für Herren- u. Damenmasken  
sowie für Zuschauer sind zum Preise von 75 Pf.  
in folgenden Abteilungen zu haben: bei Herrn Kauf-  
mann **Frühner,** II. Hofstr. 18; Herrn Kaufmann **Buschmann,** Sand 3; Herrn Kauf-  
mann **Schumann,** Unteraltenburg 20; Herrn Kaufmann **Diebold,** Dom 1; Frau Witwe  
**Schreyer,** Neumarkt 64; Herrn **Heiser** Bill., an der Dehl 3; Herrn **Wobbel,**  
Restaurant „Deutscher Kaiser“, Anhalter 8 und bei unseren Vereinsboten Herrn **R. Zahn,**  
gr. Steinstraße 16. An der Abendkasse Masken und Zuschauer 1 Mark. **Das Festkomitee.**

**Vorläufige Anzeige!**  
Gesellschafts-Verein  
**„Euterpia“**  
(gegründet 1894)

hält in den Räumen der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ am  
3. Februar 1907 seinen diesjährigen  
**Maskenball**

ab. Alle weiteren weiten Freuden und Götinnen zur  
güt. Kenntnisnahme  
Der Vorstand.

**Vorläufige Anzeige!**  
Der  
**Turnverein „Rothstein“**  
e. V.

veranstaltet Sonntag den 10. Februar 1907  
in den Räumen des „Lira“ einen großen  
**Maskenball.**

Die Aufhebungen werden von ca. 50 Personen ausgeführt.  
Alles Nähere durch spätere Anzeigen. **Der Vorstand.**

**Pferdebesitzer!**  
Gebraucht mit der **LL**  
nur **Original-H-Stollen** Marke **CO**  
Fabrikanten: **LEONHARDT & CO.,** Berlin-Schöneberg.  
Jhr. Katalog gratis!

**Kaiser-Wilhelms-Halle.**  
**Welt-Panorama.**  
Strassburg. Metz.  
**Die Schlachtfelder 1870/71**  
Broschüre 2 Pf.

**Einen Lehrling**  
nicht zu Ostern  
**Oskar Trommler,** Bädermeister,  
Schmalzstraße 14.

**Einen Lehrling**  
nicht zu Ostern  
**W. Kupper,** Tapezierer und Dekorateur,  
Burgstraße 9.

**Einen Jungen z. Gänsehüten**  
nimmt per 1. April an der  
**Schäfer in Gölitzsch.**

Suche für mein Geschäft  
**kräftigen Jungen**  
event. älteren Arbeiter.

**Gustav Taubmann,**  
Handelsreisender, Rauchwarenstr. 11.  
Höhere Spezialarbeit für Stängel-Ein-  
richtungen sucht erlangend, exakt arbeitende

**Monteure**

zu sehr günstigen Bedingungen. Ausst. d.  
Angebot mit Zuschnitt, Anfertigung, Entz.  
Termin zu erbeten unter **Monteur** an die  
Exped. d. Bl. erbeten.

**Zimmerpolier,**

im Treppenhaus und Abund erfahren, wird für  
sofort gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften  
unter **J 520** an **Dankenstein & Bogler,**  
K. O. Halle a. S.

**1 Mann**

für landwirtschaftliche Arbeiten findet dauernde  
Beschäftigung  
**Dehlstraße 6.**

**Beitischenhobler**

sofort gesucht.  
Beitischenfabrik Weisenfelsstr.

**2 tüchtige Beitischenhobler**

nicht selten gelehrte Tischler oder Zimmerer, ebenso  
älterer Arbeiter, für  
für besseren Boden Zustand bevorzugt, per sofort  
glücklich  
Beitischenfabrik Halleischestraße.

**Junges Mädchen,**

welches schon in besseren  
Können gewiesen ist,  
bürgerlich leben kann, sucht Stellung.  
Günstig bei **Werbung Nr. 11.**  
Ein ordentliches  
**Arbeitsmädchen**

sucht per sofort  
**Beitischenfabrik Halleischestraße.**

**Aeltere Mädchen**

oder  
**unabhängige Frauen**  
für Fabrikarbeit gesucht.  
**Papierwarenfabrik**  
**B. A. Blankenburg.**

**Kräftiges Hausmädchen**

sofort oder später bei hohem Lohn gesucht. Zu  
erfragen in der Exped. d. Bl.  
Ein nicht zu junges händeres  
**Diensmädchen**

wird zum 1. oder 15. Februar gesucht. Zu  
erfragen in der Exped. d. Bl.

**Junges braves Kindermädchen,**

welches auch leichte häusliche Arbeiten zu ver-  
richten hat, per sofort oder 15. Jan. gesucht.  
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Aufwartung**

sofort gesucht **Bobnhoferstr. 1.**  
Junges ehrliches Mädchen als  
**Aufwartung**  
gesucht **Gutenestraße 6.**  
Ein junges Mädchen als  
**Aufwartung**  
sofort gesucht **Udenstr. 2**  
Jüngeres Mädchen als  
**Aufwartung**  
gesucht **Carlsruherstr. 2. bart.**  
Ein händeres Mädchen als  
**Aufwartung**  
gesucht. Näheres **Dehlstr. 5, 1 Tr.**  
**Uhranhängsel** (Schloß) verlorene. Wegen  
Beschreibung abzugeben **Annenstr. 23 1 r.**

# Magdeburger Privat-Bank

## Zweigniederlassung Merseburg.

Gr. Ritterstr. 15.

Gr. Ritterstr. 15.

Conto-Corrent-Verkehr.

Hypotheken-Vermittlung.

An- u. Verkauf von Effekten.

Gewährung von Crediten.

Annahme von Depositengeldern

Ausstellung von Creditbriefen.

(Spareinlagen).

Kupon-Einlösung (kostenfrei).

Diskontierung von Wechseln.

Kostenlose Kontrolle aller Wert-

Chek-Verkehr (provisionsfrei).

papiere gegen Auslösung.

Ankauf ausländ. Noten u. Münzen.

Einziehung von Wechseln u. Cheks.

☛ Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots. ☚

### Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoek**, Lehrerin, Sachsenhausen, b. Frankfurt a. M.

### Bienenhonig,

gar, rein, eigener Bienenzucht, in feinsten hellster Waare empfohlen!

**O. Trautner, Unteraltenburg 40.**

Patentanwaltsbureau  
**SACK-LEIPZIG** Brühl 2.  
Besorgung u. Verwertung.

**M**öbel aller Art  
kaufen Sie unbedingt  
am besten u. billigsten  
Bretel in der reichsten  
und leistungsfähigsten  
Möbelfabrik von

**C. Hauptmann,**

Zusäher B. Kramben u. W. Knöfel,  
Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34/36.  
Eulante Zahlungsbedingungen.  
Transport gratis p. Bahn od. eig. Gehehrte.

### Schirmreparaturen

und Besorgeren wird gut und billigst aus  
geführt.

**Aug. Prall, Burgstr.**

### Kranke verzagt nicht!

Die Erfolge, die mit meinem verbesserten  
homöopathischen Heilmittel erzielt werden, sind  
geradezu staunenerregend. Alle heilbaren  
Krankheiten (auch solche, die anderweit als  
unheilbar erklärt worden) werden leicht und  
schnell geheilt. Auswärtige ebenso gewisser-  
haft beliebig. Viele Dankschreiben.

Man verliere keine Zeit, sondern wende sich  
gleich an

**Dr. med. Fickert,**  
prakt. homöopath. Arzt,  
Berlin 120, Köpenickerstr. 78.

### Waschgarderobe.

Zu bevorzugen den Waschenässen erlaube  
ich mit meine

**Herren- u. Damenwaschgarderobe**  
in empfehlende Erinnerung zu bringen.

**M. Krause, Unteraltenburg 60.**

Montag  
den 7. Januar

Grosser

bis Mittwoch  
den 10. Januar.

## Räumungs-Ausverkauf

zurückgesetzter, teils angeschmutzter Waren und Restbestände zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

Wäsche für Damen.

Bettwäsche.

Wäschestoffe.

Gardinen.

Wäsche für Herren.

Tischwäsche.

Blaudruckreste.

Steppdecken.

Wäsche für Kinder.

Handtücher.

Kattunreste.

Badetücher.

Moderne Krawatten

in allen Fassons.

Große Mengen sind auf Tischten ausgelegt. Selten günstiges Angebot. Schädigung ohne Kaufzwang ist gern gestattet.

**Leinenhaus Adolf Schäfer,**

Entenplan 1. Merseburg. Entenplan 1.



**Köstritzer Schwarzbier.**

Dieses alterberühmte Bier, welches infolge seines grossen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Merseburg bei dem alleinigen Vertreter **Bernh. Goltzschner, Bierdepot; Niederlage in Leuchstedt bei Carl Albers.**

☛ Man verlange ausdrücklich nur das echte ☚

„Köstritzer Schwarzbier“.

Sierzu 2 Bellagen.

## Erste Beilage.

### Volkswirtschaftliches.

Die Lage der deutschen Arbeiter in englischer Beleuchtung. Die „Daily Mail“ weist in einem Artikel über die deutschen Arbeiter nach, daß der Gang der Ereignisse in Deutschland die Theorie der Sozialdemokratie hoffnungslos Lügen gestraft habe und daß von ihrer Voraussetzung, daß die Armen immer ärmer werden müssen, gerade das Gegenteil eingetroffen sei. Das bitter deutsch-feindliche Blatt stellt dann dem modernen Deutschland folgendes Zeugnis aus: „Nie lebten die Deutschen unter so günstigen Umständen wie heute; nie hat es weniger Arbeitslose gegeben, nie waren die Löhne so hoch; nie hat man einen so überzeugenden Beweis eines zunehmenden Wohlstandes aller Klassen gehabt. Deputierten britischer Arbeiter haben ihr Erstaunen über die deutsche Prosperität ausgedrückt. Die Birminghamer Refiningarbeiter erklären, die deutschen Arbeiter scheinen schon alles zu haben, und wir können nicht begreifen, warum sie agitierten, und die Gainsborougher Deputation stellte fest, die Arbeiter in England hätten keine Vorstellung von dem Komfort, dessen sich die deutschen Kameraden erfreuten.“ — Was sagt zu dieser doch zweifellos unparteiischen Darstellung des so. „Galleische Volksblatt“?

### Provinz und Umgegend.

Leiz, 11. Jan. Im Hofe des hiesigen königl. Stützungsregiments ereignete sich heute Abend ein entsetzlicher Unglücksfall. Einige Schüler hatten sich um Vertriebszwecken versammelt, als plötzlich einer von ihnen verschwand. Er war in die offenstehende Abortgrube gefallen und hatte dort einen schrecklichen Tod gefunden. Die Grube war vor einigen Tagen geleert und nicht wieder zugedeckt worden. Der unglückliche Schüler ist der zehnjährige Sohn des Gutsbesizers Tille aus Dobergaß.

Eisenberg (S. A.), 11. Jan. Die gestern stattgefundenen Verhandlungen der Besitzer der hiesigen Wurstfabriken bew. der Fleischmehlmüller mit den Bestellen haben wider Erwarten zu einem negativen Resultat geführt, sodaß noch gestern von den ca. 300 hier beschäftigten Fleischgehilfen etwa 250 die Arbeit niederlegten.

Sollstedt, 11. Jan. Ein dreifacher Einbruch wurde in das hiesige Pfarrhaus verübt, nachdem erst vor kurzem in den Pfarrhäusern zu Kleinmura, Jedda und Bad Sachsa ähnliche Einbrüche verübt worden sind. Der Dieb, der auf einer Leiter durch das Küchenfenster in die Wohnung einbrach, erbrach in der Stubierstube den Schrank und entwendete daraus einen Kasten mit 120 Mk. Zins. Auch aus der Kasse nahm er mehrere Gegenstände mit. Der Täter ist noch nicht ermittelt, doch glaubt man, ihm auf der Spur zu sein.

Jubla, 12. Jan. Der 10jährige Schulknabe Beck aus Schilda, welcher am Weihnachtsabend auf dem Wege nach Gerode sich im Schnee verlaufen hatte und nicht mehr zurückgefunden war, wurde jetzt durch zwei Burfuden aus dem Dorfe Blag auf der Blager Kuppe top aufgefunden. Er hat vermutlich den Erstirrtungstod gefunden.

### Lokalnachrichten.

Mersburg, den 13. Januar 1907.

Eine liberale Wählerversammlung findet am Montag Abend im Saale der „Reichskrone“ hier statt, in der Herr Schuldirektor A. D. Schmidt aus Dresden über die bevorstehende Reichstagswahl und die allgemeine politische Lage sprechen wird. Alle bürgerlichen Reichstagswähler sind eingeladen. Eine weitere Versammlung, in der der Kandidat der vereinigten Liberalen, Herr Gutsbesitzer William Koch-Unerfamstedt sprechen wird, wird später abgehalten werden.

Das Schülerorchester des königl. Domgymnasiums veranstaltete am Freitag in der „Reichskrone“ vor einem geladenen Auditorium ein Instrumentalfest, dessen Programm die stolzen Namen Haydn, Beethoven und Händel aufwies. Die G-dur-Symphonie von Haydn, die das Konzert eröffnete, beginnt mit einem melodischen Allegro, das schließlich in ein lebhaftes, drausendendes Allegro übergeht. Der berühmteste Satz, nach welchem sie den Namen „Die Symphonie mit dem Paukenschlage“ erhalten hat, ist das Andante. In ihm schließt eine sanfte, pianissimo gehaltene Melodie plötzlich mit einem träglichen Afford des vollen Orchesters ab. Besonders schön sind in diesem zweiten Satz die

Variationen, die das Thema durchführen. Der dritte Satz, ein interessantes Menuett, ist sehr anmutig und anheimelnd. Das Finale vermag am wenigsten zu interessieren. Zwar ist der Grundcharakter dieses Teiles auf Freude und Fröhlichkeit gestimmt, doch müssen anfangs wenigstens sentimentale Anwendungen überbunden werden. Die Wiedergabe des Beides durch das Orchester zeugt von dem eifrigen Streben der Mitglieder der Vereinigung. Wenn sie auch neben manchen hübsch bearbeiteten Einzelheiten die Einseitigkeit manchmal etwas vermischen ließ, wurde im großen und ganzen das Werk mit gutem Gelingen zu Ende geführt, und der Dirigent, Oberstudienrat W. Koenneke, konnte den Dank der Hörer in Empfang nehmen. Ein ideal schönes Tongebilde ist die Romanze F-dur op. 50 für Violine und Klavier von Beethoven. Der Violinpart wurde vom Unterprimaner Vorne mann mit respektabler Technik und geschmackvoller Auffassung gespielt, während der Dirigent sicher und klar die Klavierbegleitung ausführte. Beide Solisten ernteten lebhaften Beifall. Sehr schön geriet die interessante „Mullt zu einem Ritterballett“ von Beethoven. Nach einem flüssigen Marsche folgte eine prächtige Gesangs-melodie, die nach den folgenden Nummern: Jagdlied, Romanze, Reizlied, Trübsalstied stets wiederholt wurde. Eine deutsche Tanzweise und eine Coda schlossen die abwechslungsreiche Nummer und zugleich das Konzert ab, und das Orchester übernahm nun für den weiteren Verlauf des Abends die Muse Terpsichore.

Trotz der unglücklichen Witterung war die für Sonntag den 6. Januar d. J., nachmittags 3 Uhr, im „Central-Hotel“ zu Halle anberaumte öffentliche Vorstandssitzung des Mitteldeutschen Stenotachygraphen-Verbandes sehr zahlreich besucht. Vertreten waren sämtliche Verbandvereine. Der erste Verbandvorsitzende G. Imme-Halle eröffnete die Sitzung und hielt die Gehörtenen bezüglich willkommen. Kandidat Rudolf Schmidt-Leipzig überbrachte die Grüße des Sachl. Stenotachygr. Verbandes, insbesondere der Leipziger Kollegen. Lehrer U. Noverbau-Ablesdorf dankte für das herzliche Willkommen, welches ihm und seinen Manesfelder Verbandsgenossen zuteil geworden. Sehr erfreut äußerte sich der Vorsitzende der Prüfungskommission über die rege Teilnahme am letzten Preiswettbewerb. Es erhielten Hugo Grene (Stenotachygr. Gesellschaft Halle) und Paula Schmidt (Wissenschaftlicher Verein für Stenotachygraphie Mersburg) je einen ersten, Lehrer Hasmann (Hohenleina) den zweiten und Ella Schmidt (Wissenschaftl. V. f. St. Mersburg) den dritten Preis. Lobende Anerkennungen wurden A. Heiser, Lehrer Schlicht (Hohenleina), Georg Hoffmann, Anur Schaaf (Stenotachygr. Gesellschaft Halle) und K. Weidner (Torgau) zuteil. Nach Erlebung der Tagesordnung waren die folgenden Stunden der Geselligkeit gewidmet. Ermahnendwert ist noch, daß verschiedene Verbandvereine, dem vom Wissenschaftlichen Verein für Stenotachygraphie Mersburg gegebenen Beispiel folgend, beabsichtigen, all monatlich einen Vortragsabend zu veranstalten, damit nicht allein die stenographischen, sondern auch die allgemeinen Bildungsinteressen der Mitglieder befriedigt werden. Der hiesige, noch nicht ein Jahr bestehende Verbandverein (Vereinslokal „Reichsfanzler“) hat in der kurzen Zeit seines Bestehens seinen Mitgliedern eine Reihe der interessantesten Vorträge geboten. Der nächste Vortragsabend wird Anfang Februar stattfinden. Auf diesen Vortrag machen wir Interessenten heute schon aufmerksam. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Bliechens Leipziger Sängergastierten am Freitag Abend im Gasthause „Kaffee“, wo sich eine stattliche Anzahl Zuschauer eingefunden hatte. Das Programm des Abends bot in Ernst und Scherz eine außerordentliche Reihe von Vorträgen, die bei den Anwesenden den lebhaftesten Beifall fanden. Namentlich verband es ein Herr Partusch, durch seinen gesunden Humor wahre Lachsalven hervorgerufen, während der schneidige Stadtrumpeter Herr Fernando für seine Doppel-Vision-Vorträge so große Anerkennung erntete, daß er mehrere Zugaben machen mußte. Diese Vorträge waren einzig und bewiesen eine bedeutende künstlerische Fertigkeit auf den betreffenden Instrumenten. Wir können konstatieren, daß wohl niemand das „Cajino“ unbedingte verlassen hat; die Bliechensänger aber haben ihren alten Ruf aufs neue bekräftigt.

Kunstaussstellung im Schloßgarten-Salon. Die eingegangene 24. Monatsfeier enthält eine reiche Kollektion der Werke des Professors Edgar Parashin in Anwerpen, in welcher der reise Künstler ein kleines Stück Erde, draußen an der

holländischen Küste, in großen Maßstab schildert. Wir machen weiter darauf aufmerksam, daß das für das Stierbauwesen in Eisen bestimmte Gemälde „Luters letztes Bekenntnis“ von Professor Pope Berlin nur noch nächsten Sonntag den 13. d. M. ausgestellt bleibt.

Vereins- und Vergnügenschronik: Vergnügen veranstaltet der Turnverein „Mothstein“ im „Cajino“, der Bandanten-Klub im „Augusten“ und der Handels- und Transportarbeiter-Verband in der „Friedenburg“. — Wästenhülle finden im „Zühinger Hof“, in Leuna und Hildorf statt. — Eine Wanderung nach Saalfeld unternimmt der Männer-Turnverein, einen Ausflug nach Saalfeld der Kaufmännische Verein „Gania“. — Unterhaltungs-muß findet im Bürgergarten, humoristisches Gesangs-konzert im „Schützenhaus“ statt. — Ballmüll wird in Knappenroth und Neuhau (Schmidts Cajino) abgehalten.

### Die Deutsche Kolonialgesellschaft

(Zweigverein Mersburg) sendet uns folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Die Auflösung des Reichstages hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere Kolonien und die kolonialen Bestrebungen gerichtet. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Wiedenburg, hat einen Aufruf an die Mitglieder der Gesellschaft gerichtet, dessen Schluß folgendermaßen lautet:

„Die Regierung hat durch die Auflösung des Reichstages anerkannt, daß unsere Kolonien einen sehr viel höheren Wert für die Welfstellung unseres Vaterlandes bedeuten, als bisher von weiten Kreisen des Volkes, ja scheinbar von ihr selbst zugestanden worden war. Uns, den Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft, die wir von jeder unsere Kolonien als ein erwünschtes Gut des deutschen Volkes erkannt haben, ermahnt nun die Pflicht, bei diesem ersten Anlaß diese unsere Anschauung öffentlich zu bezeugen, sie in immer weitere Kreise zu tragen und zum Siege zu führen. Treuen wir alle, wie und wo wir können, mit allen Kräften für unsere Kolonien ein! Dann wird es uns auch beschieden sein, in den Reichstag eine Volksvertretung einzubringen zu sehen, die in ihrer Mehrheit unsere Kolonien gleich hoch bewerten wie wir. Koloniale Fragen sind keine Fragen der Partei; sie sind Fragen der Volkswirtschaft und der nationalen Politik; sie berühren alle Kreise unseres Volkes, jeder Partei und jedes Standes.“ — Auch der Direktor der Kolonialabteilung Grelleyn Dornburg hat in seinen neuesten Ausführungen darauf hingewiesen, daß alle Stände und Berufs-klassen in Deutschland an der Durchführung der Kolonisations-Arbeiten beteiligt seien und nicht zum mindesten der „Arbeiter“, welchem dadurch in der Industrie neue Arbeitsfelder und höhere Arbeits-löhne geschaffen werden.

Der Mersburger Zweigverein der Deutschen Kolonialgesellschaft rüht sich jetzt ebenfalls. Wie schon in einer der früheren Nummern dieses Blattes angeführt, sind verschiedene Maßnahmen in Aussicht genommen, um das Interesse an dem Verein zu beleben und seine Mitgliederzahl zu erhöhen.

Es sei hier nochmals erwähnt, daß eine reichhaltige Bibliothek, welche die namhaftesten Erscheinungen auf dem Gebiet der kolonialen Literatur aufweist, im Vereinszimmer in Rülkes Hotel aufgestellt ist und den Vereinsmitgliedern zu unentgeltlicher Benutzung zur Verfügung steht. Von dem in Aussicht genommenen, monatlich einmal stattfindenden „Vereinsabend“ darf ebenfalls eine zunehmende Steigerung des Interesses an den Vereinsbestrebungen erwartet werden. Schon jetzt hat eine erhebliche Vermehrung der Vereinsmitglieder stattgefunden und heißt zu hoffen, daß die demnächst zu versendenden Prospekte und Einladungen zum Beitritt auf fruchtbarem Boden fallen werden. Aber auch solche Herren, welche keine besondere Ein-ladung zum Beitritt erhalten haben, werden freundschaftlich gebeten, sich dem Vereine anzuschließen, sofern sie sich für dessen Bestrebungen interessieren.

Zusätzliche aber möchten wir schon jetzt auf den für den 19. d. Mts. in Aussicht genommenen Vortrag der Frau von Gedenbrecher über das Thema: „Eine deutsche Frau im Damakaland“ aufmerksam machen. Frau von Gedenbrecher hat selbst mehrere Jahre in Deutsch-Südwestafrika zugebracht und ist durch das von ihr herausgegebene Buch „Was mir Afrika gab und nahm“ in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Der Vortrag, welcher durch Vorführung von Lichtbildern unterstützt werden soll, wird im Saale der „Reichskrone“ abgehalten werden. Der Eintritt ist nicht auf die Mitglieder des Vereins beschränkt, sondern steht jedem frei, der sich für den Gegenstand interessiert. Es heißt also zu erwarten, daß dieser hochinteressante Vortragsabend ein recht besuchter werden wird.









# Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 11.

Sonntag den 13. Januar 1907.

33. Jahrg.

## Zweite Beilage.

### Aus Deutsch-Afrika.

In Deutsch-Südwestafrika ist nach einem amtlichen Telegramm aus Windhof der Unteroffizier Ernst Peters, geb. am 24. 11. 83 zu Magdeburg-Budau, am 3. Januar d. J. im Lazarett Windhof an Typhus gestorben.

Der sogenannte Capivi-Fußel in Deutsch-Südwestafrika, in dem bekanntlich Diamanten gefunden sein sollen, ist durch eine im „Reichsanzeiger“ am Mittwoch bekannt gemachte Verfügung des Kolonialsekretärs Denburg dem Landesfiskus von Deutsch-Südwestafrika zur ausschließlichen Auffindung und Gewinnung von Goldsteinen bis auf weiteres vorbehalten worden, soweit dem nicht vorher erworbene Rechte Dritter entgegenstehen.

Der Wahlverein alter Afrikaner in Berlin teilt mit: Vor vier Tagen wandten wir uns telegraphisch an Reichsanwalt Dr. Merensky in Keetmanshoop mit der Bitte, er möge sofort in dem in Kalfontain internierten Johannes Christian teilen und im Gespräch mit dem Vondelsführer, der ihn als seinen früheren Vorkämpfer von Warmbad her kennt, feststellen, aus welchen Gründen die Hottentotten sich ergeben hätten. Darauf erhielten wir folgende Antwort: Vondels hat knüpfen bereits Ende Oktober Verhandlungen wegen Ergebung an, wurden aber unter Angabe, die Truppen würden bald zurückgezogen, von weißer Grenzbevölkerung der Kapkolonie zur Fortsetzung des Krieges aufgefordert. Verdienst erblicher Niederwerfung gebührt ausschließlich der Truppe. Die in dem Telegramm genannte weiße Grenzbevölkerung rekrutiert sich zum größten Teil aus jenen Händlern, die vom Munitionsschmuggel leben und deren Geschäft aufhören muß, sobald auch der letzte Hottentotte sich von ihnen nicht mehr weismachen läßt, daß die deutsche Regierung die Kolonie aufgeben oder doch eine Verminderung der Truppengröße vorzeitig anordnen werde.

Ein verfehltes koloniales Experiment. Wie die „Berl. Nachr.“ mitteilen, haben die seitens von dem Auswanderungs-Ausschuß in Ostrowo gesammelten, nach Ostafrika (Uambara) verschifften Russen wieder die Heimreise aus den Kolonien angetreten. Die Leute paßten nicht in die ganz anders gearteten Verhältnisse. Die Wollfabrikalotterie, welche den Betrag von 100 000 Mark für diese Auswanderung der Russen hergegeben hat, wird nun nach Herausfindung des Hauptmanns Leute wahrlich nicht andere Kolonisten anzusiedeln versuchen.

## Vermischtes.

(Schlagende Wetter.) Im Kohlenbergwerke zu Garbanne bei Paris (Frankreich) wurden durch schlagende Wetter 11 Arbeiter (Prof. Dr. v. Smaragd).

(Zum 84. Geburtstag Prof. Dr. v. Smaragd.) Das Kaiserpaar gratulierte telegraphisch dem Reichsges. Rat Professor Dr. v. Smaragd in Kiel zu seinem 84. Geburtstag in überaus herzlicher Weise. Prinz Heinrich erschien am Donnerstag persönlich bei Smaragd und überreichte ein Geschenk des Kaiserpaars.

(Die Stadtvorordnetenwahl in Posen.) Bei den am Donnerstag habenden Stadtvorordnetenwahlen wurden im ganzen 53 Deutsche und 7 Polen gewählt. Somit gewinnen die Deutschen 4 Sitze gegen den Bestand der aufgelösten Stadtvorordnetenversammlung.

(Doppeltaubmord.) Das über 80 Jahre alte Schumacher-Gehpaar Jensen in Schönitz (Sachsen) wurde ermordet und beraubt aufgehoben. Den Eheleuten war mit einem Schüttenhammer der Schädel zertrümmert. Alle Geheul wurde durchdröhnt. Die Täter sind noch unbekannt.

(Ein fauler Korbitor.) Die Strafkammer in Posen verurteilte den Konditor Weisshagen, der beim Zubereiten von Berliner Pfannkuchen, die Fette reichend in fließendes Kochsalzputze, zu 200 M. Geldstrafe. Der ob das Del den nötigen Hygienbeweis.

(Eine feierliche Begräbnisfeier.) Aus Weasel wird telegraphisch: In Weasel geht die Bevölkerung wegen Einführung einer neuen Steuer das Rathaus an und verurteilt, es in Brand zu stecken. Es kam zu einem Zusammenstoß mit den herbeigeeilten Truppen, wobei ein Soldat schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

(Für 100 483 200 Mark Geldmünzen) werden in diesen Tagen durch die königliche Münze in Berlin zur Ausprägung gelangen, wobei ein Nebenprodukt von etwa 825 000 M. für die Münze herankommt. Es sollen ausgeprägt werden für 70 Millionen 20 Mark-Silbermünzen (2, 1, und 1/2 Mark-Stücke), für 1 219 200 M. Markmünzen und für 541 800 M. Kupfermünzen (1 und 2 Pfennig-Stücke).

(Ein gefährlicher Verbrecher.) Zum fünften Male ist der 26 Jahre alte Berliner Einbrecher Franz Kirch aus dem Irrenhaus entflohen. Er ist einer der gefährlichsten gefesseltsten Verbrecher, mit denen die Berliner Kriminalpolizei sich je zu beschäftigen hat. Schon mit 18 Jahren wurde er für das Verbrecheralbum photographiert. Zuletzt fand er an der Spitze von Gelbkranken, trotz schärfster Vorkehrungsmaßnahmen in Herzberge, es gelungen ihm von dem Fenster vor dem Fenster und entfam zusammen mit seinen Freunden. Die beiden Verbrecher haben sich voraussichtlich wieder in die Provinz begeben.

(Mit 15 Lebensjahren - Chemann.) Ein ganz eigenartiges Vorkommnis spielte sich in Eichenfeld bei Paderborn ab und wurde vor der Strafkammer zu Paderborn aufgeführt. Dort hatte sich nämlich ein Ehepaar zu verantworten, dessen letztere Hälfte erst 15 Jahre zählte, während die Gattin 47 Jahre alt war. Die Frau war zu dem allerdings statlich entwichenen Herrn Jungen dezent in Liebe entbrannt, daß sie ihn, um sich betreten zu können, verleierte, sein Geburtsdatum zu fälschen. So wurde dem Herr dadurch auf 22 Jahre fälschlich gealtert, „Mann“ mit seiner Braut tatsächlich handesamtlich getraut. Aber auch zur Erlangung der für den Hausstand erforderlichen Geldmittel mußte der junge Chemann herhalten: die Frau verleierte ihn zum Diebstahl, und bei dessen Einbrechung kam auch die Urkundenfälschung ans Tageslicht. Die Strafkammer verurteilte den „Mann“ zu zwei und die Frau zu neun

Monaten Gefängnis. Auf Grund des Urteils wird später die Ehe für ungültig erklärt werden.

## Börsenbericht

vom 12. Januar 1907.

Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank, Zweigniederlassung Merseburg.

| Stückzahl                  | Bezeichnung                 | Kurs   |    |
|----------------------------|-----------------------------|--------|----|
| <b>Inländische Werte.</b>  |                             |        |    |
| 3 1/2 0/0                  | Deutsche Reichsanleihe      | 98,—   | bz |
| 3                          | „ „ „                       | 87,10  |    |
| 3 1/2                      | Preuss. Konjols             | 98,20  | B  |
| 3                          | „ „ „                       | 87,10  | G  |
| 3 1/2                      | Bayerische Staats-Anl.      | 98,10  |    |
| 3 1/2                      | „ „ „                       | 95,20  |    |
| 3 1/2                      | Rheinprovd. Anl.-Schne      | 99,75  | B  |
| 3                          | Sächs. Rente                | 86,70  |    |
| 3 1/2                      | „ landw. Pdbste.            | 102,—  | G  |
| „                          | „ „ „                       | 96,75  |    |
| „                          | „ „ „                       | 96,75  |    |
| 4 0/0                      | Magd. Stadt-Anl.            | 101,20 |    |
| 3 1/2                      | Berl. Stadt-Anl. von 1888   | 97,90  | B  |
| 4                          | Dresdener Stadt-Anleihe     | 101,10 |    |
| „                          | „ „ „                       | 102,50 | G  |
| 3 1/2                      | Merseburger „               | 102,—  |    |
| „                          | Raumburger „                | —      |    |
| <b>Pfandbriefe.</b>        |                             |        |    |
| 4 0/0                      | Berl. Hyp.-Bl. 80 0/0 abg.  | 99,25  | bz |
| 3 1/2                      | „ „ do.                     | 98,—   |    |
| 4                          | D. Hyp.-Bl. Berlin          | 101,—  |    |
| 3 1/2                      | Gotb. Gr.-Kr.-Bl. III u. IV | 101,10 |    |
| 4                          | Hamburger 1910er            | 100,50 |    |
| „                          | Meininger VIII              | 100,70 | B  |
| „                          | Mitteld. Bodf. III          | 100,50 | G  |
| „                          | Nordb. Gd.-Gred.            | 101,10 |    |
| „                          | Pr. Pdbf. Bl. Pbr. XXVII    | 101,—  |    |
| „                          | Schwarzburg. Hyp. Pbr. IV   | 100,50 |    |
| <b>Aktien.</b>             |                             |        |    |
| 14 0/0                     | Grünlager Papierfabr.       | 243,50 |    |
| 4                          | Halle-Gottfried. Eisenbahn  | 99,80  |    |
| 32                         | Halle'sche Maschinen        | 397,25 |    |
| 11                         | Hamb.-Amerl. Paketfahrt     | 155,80 |    |
| 7 1/2                      | Königsbrunn. Zucker         | 189,—  |    |
| 9                          | Neue Bob.-Akt.-Ges.         | 130,—  |    |
| 7 1/2                      | Nordb. Lloyd                | 130,25 |    |
| 12                         | Riesche Montan.             | 208,50 | B  |
| 3                          | Sächs.-Zähr. Bnt.           | 102,75 | G  |
| 10                         | Teicher Maschinen           | 250,—  |    |
| <b>Ausländische Werte.</b> |                             |        |    |
| 4 0/0                      | Argentinische Staats-Anl.   | 89,—   |    |
| 1 3/8                      | Christliche Loh.            | 40,25  |    |
| 4 1/2                      | Japanische „                | 86,25  |    |
| 5                          | Mexikanische „              | 101,80 |    |
| „                          | „ „                         | 101,80 |    |
| 4                          | Rundnische „                | 91,90  |    |
| 4 1/2                      | Russische „                 | 91,20  |    |
| 4 1/2                      | Ungar. Gold-Rente           | 97,60  | B  |
| 4                          | Wiener Br. Stadt-Anl.       | 94,60  |    |
| 4                          | Russl. Rente Gf. Obl. gar.  | 85,—   |    |
| 4                          | Ruß. Eisd.-Akt.             | 77,50  |    |
| 3 1/2                      | Deut. Nordwestbahn          | —      |    |
| 4                          | Wiener Praterer Obl. gar.   | —      |    |
| 4                          | Wladikawskas „ gar 1898     | 80,60  |    |

**MAGGI'S**  
10 Pfg. =  
Fläschchen

bieten auch der bescheidensten Börse Gelegenheit, einen Versuch mit **MAGGI'S** altbewährter Würze zu machen.

**MAGGI'S**  
10 Pfg. =  
Fläschchen

Eine fast neue Damenmaske zu verkaufen. Schmalstr. 9 I.

Eine elegante Damenmaske billig zu verkaufen. Weikensstr. 8, part.

## Der große Unterschied!

### Gerstentkaffee

ist kein „Malzkaffee“ und Malzkaffee noch lange kein „Kathreiners Malzkaffee“.

Dem der echte „Kathreiner“ ist nach dem Urteile der wissenschaftlichen Autoritäten nicht nur in bezug auf seinen Gehalt ein in jeder Hinsicht vollkommener „Malzkaffee“, sondern besitzt vor allem allein unter sämtlichen Erzeugnissen seiner Art einen würzigen, vollen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack. Man verlange in den Geschäften deshalb ausdrücklich nur den echten „Kathreiners Malzkaffee“ und achte scharf darauf, daß man diesen auch wirklich erhält und keinen anderen. Gerade in der neuesten Zeit ist hier doppelte Vorsicht geboten. Die untrüglichen äußerlichen Kennzeichen des echten „Kathreiner“ sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke, und die Firma: Kathreiner's Malzkaffee-Fabrik.

Gut ausgeleitet  
**Speisefartoffeln,**  
Magnum bonum, a Jenner 3 Markt, verkauft  
August Friess, Johannisstraße 13.

**Beste Räucherstäbchen**  
große Rollen am Lager. Bei Abnahme ganzer Fuhren Preisermäßigung.  
**Dampfsägewerk Jetschke, Hallesche Str. 10/11.**







Flr. 2

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Kitzner in Merseburg.

Von dem Wagen in die Loge,  
Aus der Loge auf den Ball —  
Wo nur immer ein Vergnügen,  
Findet ihr sie überall.

Immer heiter. —  
Immer fröhlich, immer heiter,  
Vom Genüß zum Genüß,  
Ganz nur lächeln, nichts als Lächeln  
Von dem Scheitel bis zum Fuß.

Und kein Schatten in der Miene,  
Um den Mund verriß kein Zug,  
Daß sie eben eines Menschen  
Ganzes Glück zu Boden schlug.

## Das Schwert des Damokles.

(Fortsetzung.)

Kriminalerzählung von Georg Kirchner.

(Nachdruck verboten.)

Diese Erfolge waren allerdings sehr bescheiden und bestanden darin, daß er etliche Novellen und vielen Bemühungen an einer recht bedeutenden Verlag verkauft und gestern von einem Theater in der Residenz das Manuskript seiner Tragödie mit dürren Worten der — Ablehnung zurückbekommen hatte. Der Mißmut darüber war nun ganz in dem Schrecken über das heutige Unglück aufgegangen; den Kopf in die Hand gestützt, sann er darüber nach, wer das furchtbare Verbrechen begangen haben könnte. Je mehr er grübelte und nach einem Anhalt suchte, desto rätselhafter kam ihm der Mord vor. Er sprang auf — ihm kamen die Worte, die der sterbende Held seiner Tragödie ausruft, in den Sinn und in seine Gewohnheit verfallend, laut zu denken, deklamierte er:

... einmal doch trifft dich die rächende Hand!

Mörder! ach hätt' ich dich früher erkannt!  
Cornegat überhörte, daß jemand die Tür öffnete, und sein in träumerische Ferne gerichtetes Auge sah den Eintretenden nicht.

„Herr! Hüten Sie Ihre Zunge!“ rief ihm eine tiefe Stimme heftig an. — Moritz ließ den erhobene Arm sinken und sah erstaunt sein Gegenüber an. Es war der Obergeringieur Illfing, der mit Cornegat das Bureau gemeinsam hatte. Des Ingenieurs Verblüffung und Zorn reizten ihn zum Lachen.

„Aber bester Illfing! Darf man denn nicht einen Vers zitieren?“

„Ach so! Sind doch ein unverbesserlicher Spakvogel, Cornegat! Ich war vor gestern Abend bis jetzt in der Grube, habe Aergern gehabt und bin daher in gereizter Stimmung. Denken Sie nur, wir sind doch noch nicht zum „Durchschlag“ gekommen, wenn der Alte das erfährt, ist wieder der Teufel los!“

„Wie! Sie wissen noch nicht —? Der Baron ist diese Nacht ermordet worden!“



Luise Dierna.

„Ist nicht möglich! — unglücklich!“ kam es mit ehrlicher Bestürzung über Illfings Lippen. „Und die näheren Umstände?“

„Sie werden gleich hören! Kommen Sie mit, da ist schon die Reichsrichter Gerichtskommission!“ Moritz deutete auf einen vor dem Schloß haltenden Wagen, dem zwei Herren entfielen — der ihm bekannte Amtsrichter mit einem jungen Assessor, der zum erstenmale in seiner Praxis einen so ernstesten Fall zu Protokoll nehmen sollte.

Egon empfing sie im Salon. Die Herren drückten ihm dankbar die Hand, wobei der Amtsrichter mit flüchtigem Blick einen Blutsfleck an Egons hellem Veinleide bemerkte. Marie kam mit verweinten Augen hinzu, sie konnte kein Wort des Grußes hervorbringen, als sich die Herren vor ihr verneigten.

„Wer hätte das gestern Abend ahnen können, gnädiges Fräulein!“ jagte der Assessor; er war auch Gaît des Landrats gewesen.

Man begab sich nun in das Zimmer, wo der Tote lag.

„Wir haben die traurige Pflicht, Herr Baron, Sie und die übrigen Schloßbewohner einige Zeit mit unseren Fragen zu belästigen“, leitete der Amtsrichter ersten Tones die Untersuchung ein, „lassen Sie bitte sämtliche Personen, die sich gestern und heute im Schloß befunden haben, soweit sie jetzt zu erreichen sind, hierher kommen. Da es sich, wie der Augenschein lehrt, um einen Mord handelt, frage ich Sie zunächst, ob Sie irgend einen, auch den leisesten Verdacht hegen?“

„Nicht den geringsten!“ versicherte Egon etwas zerrissen und gab Johann den Befehl des Amtsrichters zur Ausführung.

Zuerst wurde der Arzt vernommen. Er äußerte sich dahin, daß der sofort nach der Verwundung des Freiherrn eingetretene Tod etwa neun Stunden vor seiner — des Arztes — ersten Untersuchung, also gegen 2 Uhr

morgens, erfolgt sein müsse. Der Tod sei ohne Zweifel infolge Durchbohrung des Herzens mit einem mehr degen- als dolch-artigen Instrument verursacht, wofür die Breite der Wunde spreche, ebenso sei es unzweifelhaft, daß das Mordinstrument von fremder Hand geführt worden sei. Die spätere Sektion der Leiche werde seine Behauptungen zweifellos bestätigen. Der Arzt bemerkte dann, daß ein bisher in dem Zimmer an der Wand hängender alter Säbel verschwunden sei, und gab seiner Vermutung Raum, daß wahrscheinlich mit dieser Waffe der Todesstoß geführt worden sei, die Breite der Wunde entspreche derjenigen des Säbels, den er genau gefannt habe.

„Ghe ich auf Ihre letzte Bemerkung ein-gehe, Herr Doktor, möchte ich erst dieses Zimmer und die anliegenden Räume besichtigen,“ bemerkte der Amtsrichter.

Die Fenster des Arbeitszimmers des Ge-töteten boten einen entzückenden Ausblick auf Barrhausen und sein fern am Horizont in die Ebene übergehendes Tal. Wenn man zu ihnen hinaussah, lag linker Hand das Schlaf-zimmer, das weiter keinen Ausweg hatte, als den in das Privatkontor des Ermordeten, an das letztere schlossen sich zwei im Kokostil eingerichtete Säle, dann kam Egons Zimmer und schließlich dessen Schlafzimmer, das auch nur einen Zugang hatte. Alle diese Räume standen durch Türen miteinander in Verbin-dung und hatten mit Ausnahme der beiden Schlafzimmer je einen Ausgang auf den Korridor. Spuren von gewalttätigem Einbruch waren an keiner Tür zu bemerken. Als man den Rundgang beendet hatte, nahm die Ver-nehmung ihren Fortgang.

Egon mußte schildern, wie er den Toten aufgefunden; erst nach Johannes vergeb-lichen Warten sei er, nachdem er sich von der Pachturgen erhoben habe, durch sein Zimmer in dasjenige des Vaters gegangen. Auf seinen Schreienruf sei ihm Johann auf demselben Wege gefolgt, da die anderen Türen sämtlich „on innen“ verschlossen gewesen seien. Kleinmann konnte das bestätigen.

„Ist auch die auf den Korridor mün-dende Tür Ihres Zimmers des Nachts ver-schlossen gewesen, Herr Baron?“ fragte der Amtsrichter.

„Ich pflege sie stets zu verriegeln, und weiß mit Bestimmtheit, daß ich es auch gestern Abend tat, als mich meine Freunde kurz vor zwölf Uhr verlassen hatten.“

Der Amtsrichter verlangte die Namen seiner Kommilitonen. Egon zählte sie auf. „Es ist niemand von diesen Herren unbe-merkt zurückgeblieben?“ fragte der Beamte eindringlich.

Egon verneinte, etwas unwillig über den forschenden Blick, den der Richter ihm zu-wandte.

„Können Sie mir über den Verbleib des Säbels, der sonst an dieser Wand gehangen haben soll, Auskunft geben? Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?“

„Gestern Abend habe ich ihn zuletzt ge-sehen,“ antwortete Egon einigermaßen ver-wirrt und überlegte, wie weit er hierin die Wahrheit sagen sollte.

„Mit Brämnission, Herr Baron, ich er-innere gehoramt daran —“ pläbte Johann wichtig dazwischen, konnte aber nicht fort-fahren, da ihn Egon heftig unterbrach:

„Sie haben an gar nichts zu erinnern! Herr Amtsrichter, ich habe die alte Waffe öfters nicht nur gesehen, sondern zu-fälligerweise sogar in der Hand gehabt.“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte der Beamte. „Daraüber muß ich zu meinem Bedauern die Auskunft verweigern!“ antwortete Egon fest — er sah totenbleich aus.

„So!“ Kalt und geschäftsmäßig kam dieses „so“ über die Lippen des Amtsrichters, und wieder irrte sein Blick nach dem Flecken auf Egons Beinleid.

„Haben Sie notiert, Herr Kollege?“ wandte er sich an den Assessor, und dann sprachen die beiden halblaut miteinander.

„Woran wollten Sie doch erinnern?“ wurde nun Johann gefragt.

„Ich wollte bemerken, daß ich den Säbel gestern Abend in des Herrn Barons Hand sah, als ich ihm den Besuch seiner Freunde anmeldete. Der Herr stellte ihn dann noch so schief in eine Ecke, daß er unsief.“

Egon mußte Johanns Aussage bestätigen und versicherte dann noch; daß er den Säbel, als die Freunde gegangen waren, wieder an den gewohnten Platz gehängt habe.

„Ich frage Sie nochmals danach, in wel-cher Absicht Sie sich den Säbel genommen haben?“

Zu meinem Bedauern muß ich dabei blei-ben, Ihnen darüber keine Auskunft zu geben,“ antwortete Egon höflich.

„Sie tun besser, wenn Sie mir die Wahr-heit sagen, Herr Baron. Ihr Schweigen kann Sie in eine peinliche Lage bringen! Haben Sie in der Nacht kein verdächtiges Geräusch gehört?“

Egon verneinte, auch Johann, Frau Robbe und das Dienstmädchen hatten nichts Auffälliges wahrgenommen. Der Ober-ingénieur Illfing, der nicht, wie die Bureau-beamten in der Stadt, sondern im Schloß wohnte, hatte nichts auszulagen, da er wäh-rend der Nacht in der Grube gewesen war, wo der Durchschlag eines wichtigen Stollens seine Gegenwart erforderte hatte. Johann gab noch an, daß der Freiherr mit dem gnädigen Fräulein ganz wider Erwarten gegen ein halb ein Uhr aus Reichstedt zurückgekom-men sei; noch bei der Abfahrt habe der Baron auf Illfings Frage gesagt, daß er am näch-sten Vormittag zurückkommen werde.

„Und wie kam es, gnädiges Fräulein, daß Ihr Herr Vater sein Vorhaben änderte?“ wandte sich der Amtsrichter an Marie.

„Ich hatte Kopfschmerzen bekommen — da wir eine klare stille Nacht hatten und ich durch die Fahrt Besserung hoffte, bat ich meinen Vater um sofortige Heimkehr, denn in der Regel pflegte er nach einem geselligen Vergnügen in Reichstedt die Uebernachtung in einem dortigen Sotel der Wagenfahrt vorzuziehen.“

„Wer war zugegen, als Sie hier an-kaufen?“

„Nun Johann, der Kutscher, fuhr dann durch den Schloßhof nach dem hinter dem Schloß liegenden Stallgebäude.“

„Dann haben Sie sich unverzüglich zur Ruhe begeben?“

Marie bejahte.

Der Amtsrichter fragte nun im allge-meinen, wer etwa gestern noch im Schloß zu tun gehabt hätte. Man hatte keine fremde Person gesehen. Nur Frau Robbe bemerkte gewissenhaft, daß vormittags mit dem Fuhr-werk des Bahnhofsbedienten eine Kiste für Herrn Illfing angekommen sei. —

„Ah, ja!“ bestätigte Illfing, „ich bekam eine Kiste mit Büchern von meinem Bruder in Breslau.“

„Nun, das ist ja ohne Belang!“ meinte der Untersuchungsrichter.

Die ersten Ermittlungen schienen damit beendet.

Der Assessor machte Anstalten, seine Pa-piere zusammen zu packen und sah seinen Vorgesetzten fragend an. Der schien aber noch gar nicht an den Ausbruch zu denken, sondern sah sinnend vor sich hin. Tiefe Stille herrschte im Zimmer — man sah trauernd auf den Toten; die Andacht ge-bietende Nacht des Todes ergriff die Um-wesenden. Marie hatte in einem Sessel Platz genommen und meinte wieder er-schütternd. Egon war gefasster, eine müde Ergebenheit in das Unabänderliche war über ihn gekommen.

Blötzlich unterbrach der Amtsrichter das Schweigen und wandte sich an Egon:

„Wie erklären Sie sich den Blutflecken an Ihrem Beinleid?“

„Ich muß ihn erhalten haben, als im blinden Schmerz dort niederkniete!“ Egon sah den Beamten groß an.

„Hatten Sie gestern Abend denselben An-zug an?“

„Ich muß sehr bitten, Herr Amtsrichter — brauste er auf, heller Born leuchtete aus seinen Augen. Der Assessor spielte betreten mit der Feder, er begriff nicht, wie der Rich-ter so verlegend fragen konnte.

„Ruhe, Herr Baron! Erschweren Sie mir bitte nicht meinen Dienst mit ganz über-flüssiger Aufregung! Ich frage Sie jahtlich, und Sie müssen mir ebenso antworten!“

„Ich wüßte aber nicht, was mein getri-berter Anzug mit Ihren Ermittlungen zu haben sollte — zeigen Sie Ihrem Schach-sinn bessere Wege!“ antwortete Egon heftig und lehnte sich mit verchränkten Armen gegen den Mineralienschrant.

„Die Gegenwart des Toten sollte Sie ab-halten, mir eine so unhöfliche Antwort zu geben,“ antwortete der Amtsrichter ironisch. „Kleinmann!“ fuhr er fort, „welchen Anzug trug der Baron gestern Abend?“

„Den dunklen, Herr Amtsrichter, den der Schneider Wimmersbach hier in Barrhausen dem Herrn Baron dieses Frühjahr gemacht hat; sonst läßt der Herr Baron bei seinem Garderobianer in Reichstedt arbeiten, aber Wimmersbach war damals so in Not, da haben wir aus Varmherzigkeit —“

„Schon gut — wollen Sie mich in Ihr Zimmer begleiten, Herr Baron!“ — Der Assessor, der Arzt, Cornegf und Illfing folgten.

„Bitte, meine Herren, hier ist meine Gar-derobe!“ sagte Egon, als er die beiden Klei-derchränke in seinem Schlafzimmer öffnete. Ein stolzes, spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen. Der Amtsrichter ignorierte ihn ge-fäßentlich.

„Zeigen Sie mir den Anzug, Kleinmann!“

Der Beamte betrachtete ihn aufmerksam, ohne jedoch etwas besonders Besondere an dem Stoffe zu bemerken; ein lauter Ruf des Erstaunens, den der Assessor ausstieß, ließ ihn jedoch seine Untersuchungen abbrechen.

„Ah — hier ist der Säbel!“ rief der junge Beamte mit einem gewissen freudigen Stolz, eine so wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Ueberzeugt von der Nutzlosigkeit des Vor-habens seines Vorgesetzten hatte er in Egons Wohnzimmer zum Fenster hinausgesehen, um den Abstand zu taxieren, als sein Fuß gegen etwas Hartes hinter dem lang herab-hängenden Schal der dunklen Gardinen stieß.



Egon durchführ ein eifriger Schred. Der Amtsrichter nahm den Säbel, zog ihn aus der Scheide — die Klinge war blutig! — Wie aus weiter Ferne hörte Egon die Versicherungen des Arztes und Cornegs an sein Ohr schlagen, daß der Säbel der nämliche sei, der sonst an der Wand im Arbeitszimmer des Ermordeten gehangen habe; er begriff nicht die Bedeutung dieser Bestätigungen, sein glanzloser Blick hing wie gebannt an dem Welfenschwert.

„Im Namen des Gesetzes! Baron von Quesenberg, Sie sind mein Arrestant!“ —

Gleich einem Lauffeuer verbreitete sich in den beiden Nachbarstädten die Nachricht von der Ermordung des Freiherrn und der Verhaftung seines Sohnes. Zwar war Egon möglichst unauffällig in dem Wagen des Amtsrichters dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden, aber welche Schauerkunde wäre in einem kleinen Städtchen nicht so mächtig, daß sie nicht mit Windeseile von Mund zu Mund flöge — wie eine Bombe war sie unter seine Freunde geplatzt. Am Abend versammelte Fredau in einer abgelegenen Kneipe das Häuflein der bestürzten Mitglieder des Bundes vom Welfenschwert um sich. Sie ahnten nicht, daß die Polizei sich bereits um ihr Tun und Lassen nach dem öffentlichen Besuch bei Egon bekümmert hatte und sie hatten es dort der heiligen Germanen leicht gemacht, denn nach ihrer mit dem Nachtzug bewerkstelligten Rückkehr von Warrhausen nach Reichstedt waren sie in dem komfortablen Bahnhofrestaurant sitzen geblieben und hatten nach gutem Burschenbrannt bis in den grauen Morgen hinein weiter gezech. Damit war ihr Alibi erbracht und sie blieben vorläufig unbehelligt. Man beratschlagte nun hin und her und war einstimmig überzeugt von Egons Unschuld, wenn man auch mit einiger Zaghaftigkeit bewußt war, daß der Fund des blutigen Säbels höchst gravierend für den armen Freund sei.

„Das Ganze ist nichts, als eine Ueber-eilung des Amtsrichters! Morgen wird Egon wieder auf freiem Fuß sein,“ meinte Fredau geringschäkig.

„Ich habe es gleich gedacht, dreizehn ist eine Unglückszahl — wenn Egon, was ziemlich sicher ist, die Spuren unserer Sitzung in dem alten Schwedenstollen noch nicht hat besichtigt können, so sitzen wir schön in der Ratsche und sind „aufgeschrieben“ hier in Reichstedt!“

„Kinder, er verrät uns nicht,“ beruhigte Fredau, „wenn er den Mord begangen hätte, was wir ihm doch nicht zutrauen, so würde er allerdings wohl auch nicht davor zurück-schrecken, eidbrüchig zu werden, um aus unserer Zusammenkunft irgend welchen Vor- teil zu seiner Verteidigung zu schlagen, aber das wird er nicht tun — gerade kein Schwören hierin wird uns der beste Beweis seiner Unschuld sein.“

„Ich bin dafür, daß wir nicht warten, bis er spricht, sondern daß wir ihm zu Hilfe kommen und erklären, welche Bewandnis es mit dem Säbel hat!“

„Damit man uns gleich einsperrt! Nein, laßt uns abwarten! Ihr kennt Egon, ihr wißt, wie heilig ihm unsere Sache ist — es würde ihn tief verletzen, wenn wir sie so schnell preisgeben! Bleibt aber fein anderer

Ausweg, dann müssen wir opfern, alle für einen!“

„Brab gesprochen, Kurt! Aber das Proto- koll und die Statuten liegen noch in dem Stollen. Man wird das Schloß bei der Untersuchung auf den Kopf stellen und in dem Versteck womöglich die Papiere finden! — Dann adieu, Quelfia!“ sagte der dicke Grafen, ein Sohn der Marschen, mit düsterer Miene.

Die Gefahr der Entdeckung schien den Bund noch fester zu fitten, als es jugendliche Schwärmerei getan hatte — jeder erbot sich mit Plänen und ihrer Ausführung zur Wiedererlangung des Bundesprotokolls und der Statuten.

„Halt! ich hab's, rief Fredau, „wir müssen Ilfing ins Vertrauen ziehen — unter irgend einem Vorwand werde ich von ihm die Erlaubnis zu erlangen suchen, in den alten Stollen vom Juliusbüchle aus ein- zufahren zu dürfen, denn es ist nicht daran zu denken, es vom Schloßfeller aus zu unter- nehmen, das würde gar nicht zu bemängeln sein!“

„Na, du, den Vorwand möchte ich erst hören, mit dem du Ilfing hinters Licht führen willst!“

„Nun, in Notfalle kann man ihm ja sagen, daß wir da unten eine interne Korps- angelegenheit besprochen, ein Ehrengericht ab- gehalten haben — im übrigen sind aber die Gangverhältnisse im Quesenberg so inter- essant, daß der Besuch seines Innern zum Zwecke des Studiums glaubwürdig sein muß. Verlaßt euch auf mich, ich werde es schon machen.“ —

Eine bleierne Ruhe herrschte im Quesen- berger Schloß. Das fürchtbare Ereignis war durch den Verdacht, der auf Egon gefallen war, noch entsetzlicher geworden. Marie ging wie im Traume umher, ruhelos — bald kniete sie an der im großen Saal auf- gehaltenen Leiche, bald irrte sie planlos durch die Gemächer. Verwandte von seiner Seite hatte der Getötete nicht mehr besessen und mit denjenigen seiner Frau noch zu deren Lebzeiten abgebrochen, ohne daß eine Ver- söhnung zustande gekommen wäre. So war denn Marie einlam: in ihrem doppelten Schmerz. Von Jugend auf eine verschlossene Natur und frühzeitig der mütterlichen Er- ziehung beraubt, war sie ein starker, selb- ständiger Charakter, der es verächtlich hatte, ernste Freundschaften zu schließen — außer dem Bruder hatte sie niemanden, an dessen Herz sie sich hätte ausweinen können, aber der hatte sich bestürzt, ohne ein Wort der Verteidigung, der Beteuerung seiner Unschuld hinwegführen lassen. Warum hatte ihn nicht die Entrüstung beleidigter Unschuld gepackt? Warum hatte er ihr nicht ein einziges Wort des Trostes, der Versicherung seiner Unschuld hinterlassen? Sollte sein Schweigen schon ein halbes Geständnis sein — aber wozu hätte er Geld nötig gehabt, wozu hatte er es geraubt, wo er doch von dem Vater freigebig und standesgemäß unterhalten worden war? Mit solchen Fragen quälte sie sich und suchte vergeblich, sie zu beantworten.

Die ersten Zeichen freudiger Teilnahme, Blumen und Kränze trafen ein, Frau Robbe plazierte sie mit verweinten Augen. Corneff hatte die Besorgungen für die Tod-sanzeigen und Begräbnisvorbereitungen übernommen, nachdem die Leiche nach der unumgänglichen Sektion zur Bestattung freigegeben worden war. Eine erneute, gerichtliche Besichtigung

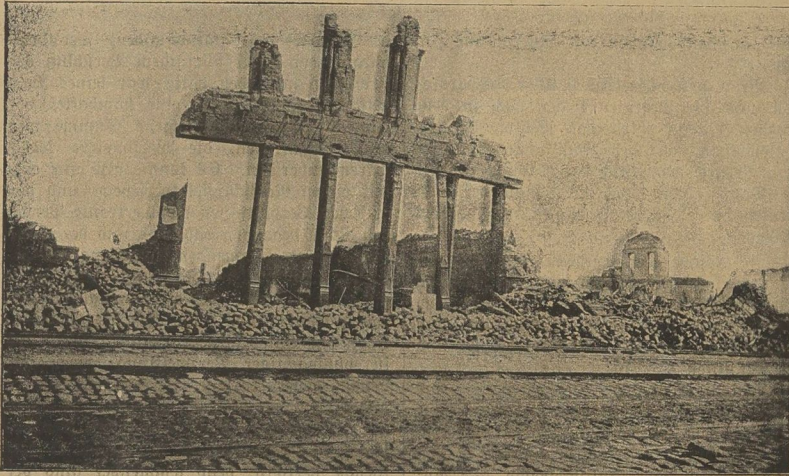
des Tatortes hatte stattgefunden. Der Gelo- schrant, der unter alleinigem Verschluß des Freiherrn gestanden hatte, war seines Bar- geldes beraubt, denn eine namhafte, vor einigen Tagen eingegangene Summe war nicht aufzufinden, die Wertpapiere jedoch waren unberührt. Es konnte also nur eine mit einem Nachschlüssel versehene und den örtlichen Verhältnissen wohlvertraute Person den Raub begangen haben — und der Kreis der in Frage kommenden Umgebung des Ge- töteteten war so klein, daß der blutige Säbel als zwar stummer, aber allzu dringlicher An- kläger weiter keine Wahl ließ als Egon — Egon ein Vatermörder! Marie wehrte sich in ohnmächtiger Verzweiflung gegen die Wucht dieser Anklage, sie hatte ihr weiter nichts entgegenzusetzen als den schlichten und felsenfesten Glauben an des Bruders Unschuld. Je mehr sie sich in die Wider- sprüche vertiefte, desto leuchtender ging der Glaube an den Bruder aus dem Kampfe hervor, desto mehr wuchs ihre Energie und der Vorsatz, den Bruder zu retten. Aber neben diesem edlen Vertrauen, neben dem Erwachen einer ungeahnten Latenz stieg in dieser Mädchenseele eine dunkle Nacht auf, ein Stück Weltbaf erfüllte sie, eine ihr sonst fremde Bitterkeit gegen die Menschen — und ihr Schmerz fand darin eine selbst- ständige Erleichterung. Sie mußte es, daß die Welt mit dem Verdacht, unter dem Egon stand, ihre grauselige Neugier gern befriedigen würde, daß sie danach lechzt, den gestern noch Geachteten und Beliebten heute im schnelleren Vorurteil erbarmungslos in den Staub zu ziehen. Das erbitterte Marie maßlos und zuerst suchte sie vergebens nach einer Be- tätigung ihres Hasses, ihres Trozes gegen das Geschick — dann aber konnte sie nicht schnell genug die plötzliche Entdeckung ihrer Macht ausnützen — ja schüchtern konnte und wollte sie ihn mit allen Mitteln, die ihr als Erbin der väterlichen Werke zu Gebote standen.

Wie das Signal zu einem neuen Schrecken schrillte ein langes Glockenzeichen durch das stille Schloß, so daß Johann aus seinem dumpfen Hinbrüten erickrocken auf- fuhr.

„Gnädiges Fräulein befehlen?“ fragte er mit belegter Stimme seine im Dämmerlicht am Fenster ihres einfach eingerichteten Boudoirs stehende Herrin.

„Sofort holen Sie die Herren Corneff und Ilfing, ich habe mit beiden zu sprechen.“ Ihre sonst so weiche Alt-Stimme klang hart und streng — vor kurzem hatten sie noch Tränen erstickt und tiefe Wehmut durch- zittert.

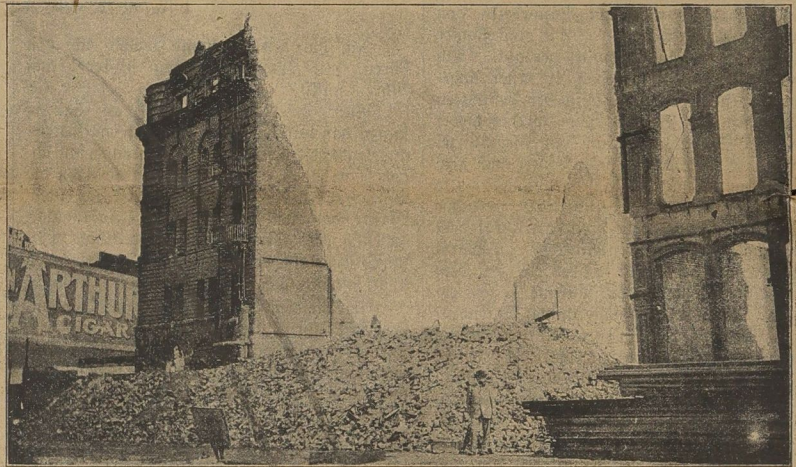
Ilfing war einer von jenen Menschen, denen das Geschick den Empfehlungsbrief an die Welt auf das Gesicht geschrieben hat, ein Mann von bestechender Schönheit. Die krausen Büsche seines hochgebürsteten Schnurrbartes ragten fast an die blitenden schwarzen Augen und weitesterten in ihrer Farbe mit dem schwarzen, stets sorgfältig ge- scheitelten Haar. Als weitgereiseter Mann und gestützt auf jahrelange Tätigkeit in aus- ländischen Bergwerken pflegte er sich gern in den Nimbus einer geheimnisreichen Aben- teuerlichkeit zu hüllen, wobei er nicht vergaß, seine erprobten Vorzüge in das beste Licht zu setzen. Diese Prahlereien hatten ihm von vornherein Mariens Sympathie verächtlich, umfomehr noch, als sie bemerkte, daß er sich um dieselbe bewarb. Ihr Vater war stets



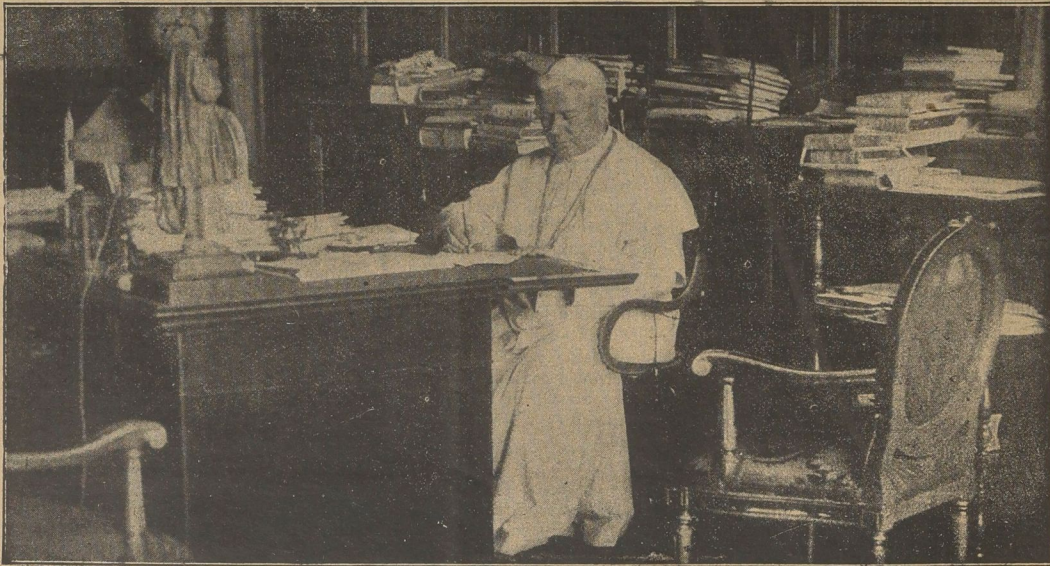
Ruinen von San Francisco.

mit seinen Leistungen zufrieden gewesen und schätzte seine Sachkenntnis, die sich in einer fast vierjährigen Dienstzeit bei ihm glänzend bewährt hatte. Sein Salär war verhältnismäßig bescheiden, aber dennoch lebte er auf hohem Fuße, kleidete sich unermüßlich nach der neuesten Mode, hielt sich ein Reitpferd und verkehrte als alter Herr der Guelstia mit den studentischen Kreisen in Reichstädt, so daß die Annahme seiner Bekannten, er müsse ein immerhin nennenswertes Vermögen haben, nicht unberechtigt war. Sein Verkehr in der vornehmen Reichstädter Gesellschaft hatte ihn der freiherrlichen Familie näher gebracht, als es sonst wohl möglich gewesen wäre, obgleich der Baron in voller Würdigung ihrer geschäftlichen Stellung die ersten Beamten seiner Werke, den Profuratoren und den Obergeringieur, häufig bei sich zu Gast hatte, namentlich im Winter, um ihnen, wie er sagte, in dem öden Warzhausen einen Zufluchtsort zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)



Ruinen von San Francisco.



Papst Pius X. in seinem Arbeitszimmer. (Photographische Aufnahme nach der Natur.)

Industrie, namentlich vertreten durch Meißelmühlmühlen, ist hervorragend.

### San Francisco.

Unsere beiden Bilder zeigen San Francisco in seinem jetzigen Zustande. Es wird noch lange dauern, bevor die Stadt wieder neu erstanden ist, besonders, da sie nach neueren Nachrichten wieder durch einen Dinsturm schwer heimgesucht wurde. Es fehlt auch diesen Weltamerikanern in dem tropischen Klima die Energie und Talfrat der Stamerikaner. Seitdem man hier kein Gold mehr findet, ist der gewaltige Trieb erlahmt, der ehemals das schnelle Entstehen und Emporblihen dieser Stadt bewirkte. Viele Jahrzehnte werden vergehen, ehe sie die alte Größe wieder erreicht und die letzten Ruinen verschwunden sein werden. Die in ganz Amerika gesammelten Gelder sollen verschwinden sein, den Bürgermeister, einen Deutschen, hat man unter der Beschuldigung der Unterschlagung verhaftet. Eine große Gerichtsverhandlung steht bevor, die in den Vereinigten Staaten viel Staub aufwirbeln dürfte.

### Papst Pius X.

Es gibt wohl wenige Menschen auf Erden, die soviel zu arbeiten haben, wie der heilige Vater in Rom. Den größten Teil des Tages bringt er in seinem Arbeitszimmer zu, und wenn ihn ein

Photograph bei seiner regelmäßigen Tätigkeit aufnehmen will, so muß er dies schon im Arbeitszimmer tun. Emstige, rastlose Arbeit ist das Lebenselement Papst Pius X., das sieht man auf unseren Bildern an den umherliegenden Büchern und Papieren und an dem Ernst im Antlitz des heiligen Vaters, der sich auch durch unseren Photographen in seiner Weise fördern ließ. Die Aufnahme wurde in der rücksichtsvollsten Weise derart gemacht, daß der heilige Vater von dem aufgestellten Apparate nichts bemerkte oder doch davon keinerlei Notiz nahm.

Die  
Jahre  
Stadt  
urhe  
und  
geret  
Nicht  
sch  
gema  
höher  
auch  
werde  
ist di  
der v  
entfa  
will  
ding  
unter  
heute  
Wefin  
den u  
das o



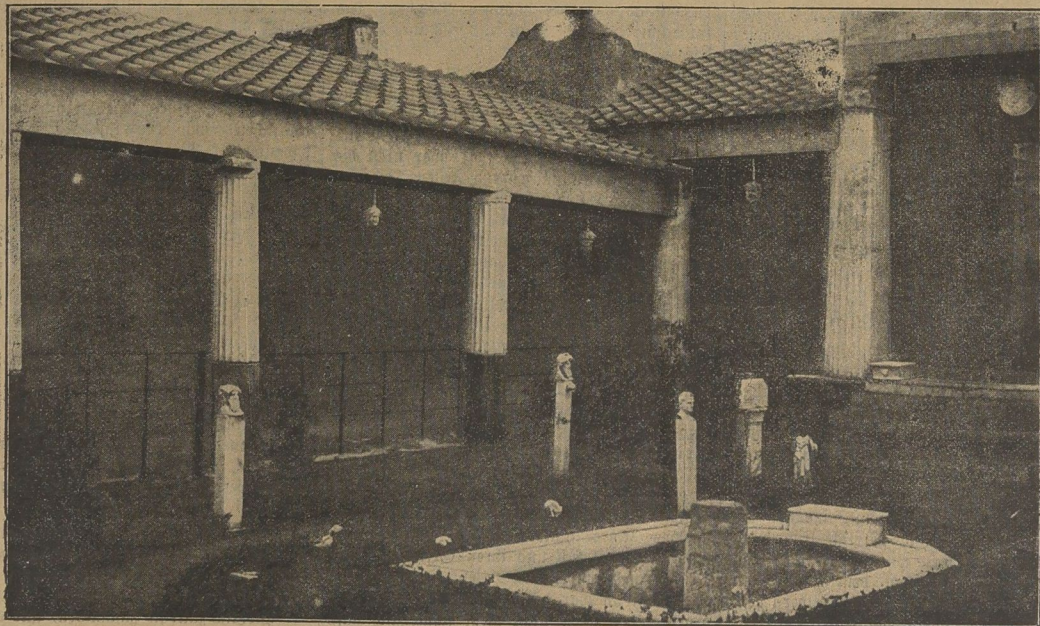
Die Parade der „Armee“ von Monaco. (Siehe S. 3.)

### Neue Ausgrabungen.

Das schwere Unheil, welches der Vesuv im Jahre 79 nach Christi Geburt über die beiden Städte Pompeji und Herculaneum brachte, ist die Ursache, daß wir in der Lage sind, uns das Leben und Treiben der alten Römer vollkommen naturgetreu wieder vor Augen führen zu können. Die Asche des Vesuv hat sich zu einer festen Masse verdichtet, welche die verschütteten Städte in ihrem ursprünglichen Zustande erhielt. Die Ausgrabungen haben Pompeji fast völlig wieder bloßgelegt, wenn auch noch immer neue schöne Bauwerke aufgedeckt werden, wie unsere Abbildung beweist. Schwieriger ist die Ausgrabung von Herculaneum, weil auf der viele Meter hohen Aschenschicht neue Städte entstanden sind, die erst abgerissen werden müssen, will man die Schätze der Tiefe heben. Neuerdings hat sich aber eine Gesellschaft gebildet, die unter Führung der italienischen Regierung die ungeheuren Geldmittel aufbringen will, um die Städte Refino und Portici aufzukaufen, abzureißen und den ungeheuren Schutt zu beseitigen, unter dem das alte berühmte Herculaneum ruht.



Eine Truthahn-Farm. (Siehe S. 4.)



Der Hofraum im Hause der Amoretten, der kürzlich bei den Ausgrabungen in Pompeji entdeckt wurde.

Reichthum  
Francisco  
noch lange  
standen ist,  
ten wieder  
st wurde,  
n in dem  
stakt der  
ein Gold  
abunt, der  
portlichen  
te werden  
er erreicht  
n werden.  
der sollen  
er, einen  
igung der  
Gerichts-  
berichtigten  
auf Eden,  
tliche Vater  
bringt er  
an ihm ein  
raub bei  
regelmäßig  
ngiert auf-  
will, so  
er dies  
Arbeits-  
tum.  
vollste  
ist das  
element  
Rus X.,  
eht man  
unterem  
an den  
liegenden  
und Was  
und an  
ent im  
des bei-  
aters, der  
ich durch  
Photo-  
in feiner  
ören ließ.  
urahme  
in der  
abollten  
derart ge-  
daß der  
Vater von  
gehellten  
te nichts  
e oder doch  
feinerei  
nahm.

## Truppen-Parade in Monaco.

Auch das Fürstentum Monaco hat seine "bende" Armee, die allerdings mehr zur Staffage dient. Trotzdem besteht dieselbe aus 125 Mann, wobei 50 Gendarmen mit eingerechnet werden müssen. Der Rest der "Armee" wird meistens als Ehrengarde benutzt. In jedem Jahre findet nun eine Parade dieser bewaffneten "Macht" statt, und zwar auf der Place Municipale, die viele der anwesenden Fremden herbeilockt. Die Armee wird vom Fürsten unterhalten und trägt eine sehr geschmackvolle Uniform.

## Lucie Vierna

eine sehr talentvolle Schauspielerin, die in Süddeutschland und Oesterreich erfolgreiche Gastspiele absolvierte, gastierte auch im Berliner Theater in Berlin und die Besucher desselben konnten sie als "Cameliendame", als "Magda" in der "Sudermannschen Heimat" und als "Belotte" in dem neuen Stöckertischen Lustspiel bewundern.

## Der Truthahn als Weihnachtsbraten.

Die Hauptfeier des Weihnachts-Festes war auch in diesem Jahre in England das Weihnachtsdiner. Alle möglichen Delikatessen werden auf den Tisch gebracht und neben dem dampfenden Krum-Pudding ist es vor allem der Truthahn, der unbedingt vertreten sein muß. Der Hiesensohn dieses schmackhaften Vogels zur Weihnachtszeit hat es zumeist gebracht, daß große Fälschereien entstanden sind, die zur Saison Tausende von bestickten Braten auf den Tisch liefern können. Man macht sich kaum einen Begriff, welche Mengen dieses delikatsten Vogels allein zum Dankessagungsstage in den Vereinigten Staaten vertilgt werden. Selbst der arme Bettelknabe und Stiefelputzer kann an diesem Tage in "Turken and Cranberryauce" schwelgen, denn Truthahn ohne Preiselbeerkomponente ist jenseits des großen Ozeans einfach undenkbar. Freilich sind auch die "gobblers", wie sie drüben genannt werden, gegen deutsche Begriffe billig. Ein Truthahn, der hier mindestens 8-10 Mk. kostet, wenn er einigermaßen etwas taugt, wurde in Amerika höchstens 3 Mk. verkauft, trotzdem voriges Jahr in New York allein auf dem "Washington Market", in der Woche vor Weihnachten, 85 000 Truthähne.

## Verhönt.

"Kläre, mach mir doch das Herz nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist! Sieh, mir bleibt ja keine andere Wahl! Mein alter Herr will einmal, daß ich mich reich verheirate, und da ich auf Jahre hinaus vollständig von ihm abhängig bin, muß ich mich eben fügen, oder er entzieht mir die zum Lebensunterhalt nötigen Mittel, und dann kann ich betteln gehn!"

"Ich weiß es, Roderich, ich weiß es! Allein gönne mir die Tränen. Trotzdem ich es immer voraussaß, daß ich dich eines Tages würde hergeben müssen, will es mir nun, wo es so weit ist, schier das Herz brechen."

Langsam, gequält ringen sich die Worte von den Lippen der bleichen Mädchengestalt, während sie vergeblich dem unaufhörlich rinnenden Tränenstrom Einhalt zu gebieten versucht.

Roderich Feldern aber laut mißmutig an seinem dichten Schnurrbart. Ihm ist gleichfalls verteuert unbehaglich zu Mut. Hat er sich da vor Jahren, wie er als junger Student in die Stadt kam, mit dem reizenden Mädel in eine Liebeslei eingelassen, ohne viel daran zu denken, in welcher Weise die Geschichte mal enden würde. Vorläufig vergnügte sie sich zusammen nach Herzenslust, machten gemeinsame Ausflüge in die herrliche Umgebung und lebten im übrigen wunschlos in den Tag hinein — ausgefüllt von dem Bewußtsein ihrer Liebe. Inzwischen bestand Feldern sein Referendaramt, allein von seiner Kläre hat er sich nicht getrennt, und nun trifft auf einmal, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, der Brief des alten Sanitätsrates ein, worin er den Sohn auffordert, schleunigst einen Urlaub

einzureichen und nach B. zu kommen, damit er seine Cousine — ein Goldfischchen — die in seinem elterlichen Hause für einige Wochen zu Besuch weilt, kennen und — lieben lerne. "Denn es ist mein Wunsch," so schloß das Schreiben des Arztes, "daß du sie heimführst, damit du mir nicht noch länger auf der Tasche liegst; zwar ist sie nicht hübsch, jedoch angeichts der vielen Moneten vergißt sich derartiges sehr schnell."

Eine Widerrede gab es hier nicht, das wußte Feldern genau, und so blieb ihm nichts weiter übrig, als Kläre Reichert schonend von dem in Kenntnis zu setzen, was über sie hereingebrochen: die Trennung für ewige Zeiten.

Noch einmal zieht er die Schluchzende fest an sich und flüstert ihr all die Worte ins Ohr, womit er sie während langer Jahre seiner Liebe versichert, küßt ein letztes Mal die bebenden Lippen und mit den Worten: "ich werde dich nie vergessen," reißt er sich los und schreitet in den lachenden Sonntag hinein, während sie zurückbleibt als ein Menschenkind, dem die Sonne für immer aus dem Leben geschwunden.

\* \* \*

Ein halbes Jahr später brachte die Zeitung die Nachricht von der Vermählung des Referendars Feldern und seiner Cousine. Das junge Paar bezog eine elegante Wohnung im vornehmsten Viertel, während Kläre Reichert nach wie vor draußen in der Vorstadt im Geschäft ihrer Eltern — der Vater betrieb einen kleinen Papierhandel — tätig war. Ruhig und erust ging sie ihrer täglichen Berührung nach, hatte für jeden der Kunden ein freundliches Wort; nur wenn irgend ein Vertreter des starken Geschlechtes veruchte, sich um ihre Gunst zu bewerben, schürzte sie bitter die Lippen und sagte: "Machen Sie sich keine unnütze Mühe! Es würde doch vergebens sein." Und kopfschüttelnd eilten die Freier davon und wunderten sich über die hochmütige Kälte des hübschen Mädchens, das für nichts anderes Sinn, als für ihre Tätigkeit zu haben schien.

Sie konnten ja auch nicht ahnen, daß Kläres Gedanken noch immer an dem Manne hingen, der sie schmöde verlassen und der jetzt an der Seite einer reichen Frau in Saus und Braus lebte. Wie oft war nicht die Rede von den glänzenden Festen, die im Feldernschen Hause gefeiert wurden, und wenn derartige Gespräche einmal an des Mädchens Ohr schlugen, dann rötete sich ihr bleiches Gesicht, und ihr Herz begann zu pochen.

Eines Tages, da war sie ihm begegnet, wie sie — ihre Eltern hatte kurz vorher eine Epidemie dahingerafft — mit einem Kranz in der Hand dem Friedhofe zuschritt. In einem Landauer, die Gattin zur Seite, ein kleines Mädchen von ungefähr acht Jahren sich gegenüber, war er an ihr vorbeigefahren, und achlos war sein Blick an der in tiefe Trauer Gehüllten entlanggeglitten.

Zu Hause war dann das alte Herzleid noch einmal in voller Kraft lebendig geworden. Die Hände im Gesicht vergraben, lauerte Kläre stundenlang in einem Sessel und rang mit sich und ihren Gefühlen. Und in diesem Kampfe, da blieb sie Siegerin! Von nun an war das törliche Herz ruhig geworden, es zuckte nicht mehr schmerzhaft auf, wenn von dem Landgerichtsrat Feldern die Rede war, ja selbst, als nach Jahr und Tag die Stadt die Kunde durchließ, der begabte Jurist sei plötzlich einem Schlaganfall er-

legen, waren es nur wehmütige Gedanken, die sie bei der Botschaft durchzitterten.

Das väterliche Geschäft hat Kläre Reichert mittlerweile in andere Hände abgegeben und lebt jetzt von den Erträgen einer mehr wie beschriebenen Rente und dem Erbs aus dem Verkaufe seiner Stickereien, die sie geradezu künstlerisch mit der Nadel zu bilden versteht, in einer freundlichen Mansardenwohnung der Vorstadt. Sie ist nicht mehr jung. Auf der Stirn haben die Jahre, vielleicht aber auch Sorge und Leid, ihre feinen, jedoch unvergibaren Linien eingegraben. Das blonde Haar trägt sie schlicht gescheitelt, ebenso ist ihr Gewand von einfacher dunkler Farbe.

Trotz des dichten Schneetreibens, das draußen herrscht, steht sie am offenen Fenster und lauscht dem Klang der Glocken, die die Gläubigen zur Andacht, zur Christmette rufen, denn heute ist der heilige Abend. Sie will ihn in der Kirche feiern, nachdem sie um die Mittagsstunde einen Kranz auf das Grab der Eltern gebracht, und wenn sie heimkommt, dann nimmt sie schleunigst die Stickerei wieder zur Hand, all die trüben Gedanken zu bannen, die einen Einjam an solchen Tagen gar zu leicht befallen.

Sie schlägt den warmen Mantel um die Schultern, drückt die Pelzmütze aufs Haar und verläßt das Haus. Müdig schreitet sie aus. Hier in der Vorstadt flutet das Leben ziemlich still, desto größer ist jedoch das Hasten und Treiben in den Hauptstraßen, die passieren muß. Da und dort sieht man bereits die Lichter an den Christbäumen aufklammen, und auch im Gotteshause brennen sie an einem Niesenzemplar der immergrünen Tanne und scheinen der Menschheit zuzurufen:

"Siehe, ich verkündige euch große Freude!"

Andächtig lautete Kläre den Worten des Geistlichen, und gleich den übrigen verläßt sie endlich in gehobener Stimmung das Gotteshaus. Als sie ihre Wohnung erreicht, ist inzwischen völlige Dunkelheit hereingebrochen. Sie entledigt sich ihrer Umhüllungen und zündet die Lampe an, um nach der Arbeit zu greifen.

Auf einmal stutzt sie. Denn vor ihr auf dem Tische, der bei ihrem Ausgange leer gewesen, steht eine große Holzschachtel, die in deutlichen Buchstaben ihre Adresse trägt und darunter die Worte: "Ein Gruß vom Christkinde!"

Kläre sie nicht dort ihren Namen — sie würde an eine Täuschung der Sinne glauben. Denn wer in der großen Stadt kennt sie, geschweige denn denkt ihrer in dieser Weise?

Zögernd öffnet sie den Deckel; vielleicht, daß der Inhalt den Absender ahnen oder gar erraten läßt. Doch nichts davon! Alles Gegenstände, wie sie jemand zusammenträgt, der in der vornehmen Welt lebt und infolgedessen auch solche Bedürfnisse hat: elegante Handschuhe, Briefpapier, ein seidener Spitzenhawl, ein Gedichtbuch und Konfekt — und über dem Ganzen schwebt der Duft eines Parfüms, so eigenartig, daß man ihn nicht wieder vergißt, wenn man ihn einmal empfunden.

Und sie hat ihn bereits einmal eingefogen — das weiß Kläre genau. Nur wann und unter welchen Umständen, vermag sie sich augenblicklich nicht zu erinnern.

Blötzlich zuckt sie zusammen, und eine fahle Bläse bedeckt ihr Antlitz. Nein, ein Irrtum ist ausgeschlossen, sie entsinnt sich jetzt ganz genau: Damals, als Roderich Feldern mit seiner Gattin an ihr vorüberfuhr, da um-



schwebte sie jener Luft, der an allen Gegenständen haftet, die die Schachtel hiegt.

„Er ruht im Grabe; aber sie ist es gewesen, die mich besiedelt! Almojen von der — oh, lieber will ich sterben!“

Mit einem bitteren Hohnlachen legt das alte Fräulein die Sachen fein säuberlich in die Schachtel zurück, greift von neuem nach ihren wärmenden Hüllen und macht sich mit dem „Schrittkindgruß“ so schnell wie möglich auf den Weg.

Ohne sich umzublicken, hastet sie vorwärts, bis sie vor dem eleganten Hause angelangt ist, das — wie sie weiß — Frau Mat Feldern mit ihrer Tochter bewohnt.

Sie eilt die teppichbelegten Stufen hinauf und zieht an der Klingel, noch atemlos von dem heftigen Lauf.

Zweifellos wird ihr ein Diener öffnen oder das Stubenmädchen. Denen kann sie dann ohne weitere Erklärung die Schachtel zurückgeben, damit sie wieder den Ort nicht, den ihre Füße nur widerwillig betreten.

Alein ihre Voraussetzung erfüllt sich nicht. Statt der Erwarteten sieht in dem Rahmen der Tür eine hochgewachsene Frau mit zwar unschönen, aber desto angenehmeren Gesichtszügen, das Haupt von grauen Scheiteln umrahmt, und blickt der Erregten freundlich lächelnd entgegen:

Schon öffnet Kläre den Mund zu einer ablehnenden Entgegnung, als vor ihren Blicken ein junges Mädchen — halb Kind, halb Jungfrau — auftaucht und ihre Bitten mit denen der Mutter eint. Dabei schaut sie die Fremde mit einem Ausdruck an, dem diese niemals hat widerstehen können. Das sind Roderichs Augen und Roderichs lachender Mund, das sind seine blonden gewellten Haare und seine blitzenden Zähne. Und ehe die Erlaunte noch ein Wort erwidern kann, haben zwei weiche Mädchenarme sie umschlungen, jubelt ein rotes Lippenpaar:

„Tante Kläre — nicht wahr, ich darf doch so sagen — von nun an gehörst du zu uns, bist du nicht mehr einsam! Wir haben dich beide so lieb — so lieb, wie er dich gehabt hat,“ schloß sie fast unhörbar.

Alein Kläre Reichert mußte die Sprecherin doch versetzen, wenigstens widerstrebe sie nicht länger, als man sie jetzt über die Schwelle zog; sie fühlte deutlich, daß sie an einem Wendepunkt ihres Daseins angelangt war.

## Wie feiern wir Feste?

Saure Wochen, frohe Feste! Nach dem Zauberpruch des klassischen Schagräbers seien die Feste in erster Linie von der Tochter aus Elysium, der Freude, beherrscht. Licht und Leben an Stelle der steifen Konvention, Ungezwungenheit und Natürlichkeit an Stelle der geschraubten Salonmanieren. In diesen Grundzügen dürfte sich der Charakter eines jeden Festes äußern. Nicht zuletzt aber bedarf das Fest der Liebe, Weihnachten, dieses Lichtzaubers.

„Wie die Sonne der Welt voranleuchtet, so ist das Feuer — ein Symbol der Freude — das Symbol aller Feste geworden. Von der strahlenden Weihnachtskerze, die der Welt das unendliche Glück des geborenen Erlösers verkündet, das die Auferstehung des über alle Mächte triumphierenden Heilands symbolisierende Osterfeuer bis zum Pfingstfest, da die Sonne all die herrlichen Blütenkerzen entzündet und die ganze Natur erglüht in einem unendlichen Blütenwunder.“ So sagt Willy

Drexler in seinem instruktiven-künstlerischen Kulturflugblatt „Kultur der Feste“. Diese Flugblätter, von Strecker und Schröder in gediegener Ausstattung herausgegeben, sind aus einem dringenden Bedürfnis der Zeit heraus entstanden und verdienen, begeistert, wie sie gedacht und geschrieben sind, auch aufgenommen zu werden.

Der nörgelnde Dilettantismus, wie er sich heute durch den Weidegang in der Allgemeinheit entwickelt, der zur Leberhebung neigt, ist eine Gefahr auch für die Künste. An und für sich beweist wohl der Dilettantismus, daß der Allgemeinheit gegenüber der einzelne noch andere Pflichten als Berufspflichten hat, daß er den unbewußten Drang in sich spürt, nach besten Kräften mitzuarbeiten an der Entwicklung einer künstlerischen Kultur. Diese Erkenntnis verwechelt er aber nur zu oft mit Verständnis, einem Ding, das den Menschen nur in den seltensten Fällen angeboren ist. Nicht jedermann ist ein Genie, nicht jeder



Künstler. Meist ist dies Verständnis mühsam zu erwerben. Aber wer kann das? Wer hat noch Zeit, die Westbühner, die Kunstgelehrten zu hören und ihre oft schwer verständlichen Werke zu studieren? — Die wenigsten.

Niemand sollte sich aber die Gelegenheit entgehen lassen, die rechten Wege zur künstlerischen Kultur wenigstens aufzusuchen. Wie aber schon Legionen von Dichtern und Sängern priesen, fehlt jedem Fest der Glanz, ein Hauptteil jenes großen Feuers der Freude, wennmans nicht das Ewig-Weibliche hinarzieht. Der Verkehr zwischen Mann und Weib ist es, sagt Drexler, dem wir die Gliederung unseres ganzen gesellschaftlichen Lebens verdanken. Ein Verkehr, den das Altertum nicht kannte, der aber erst den heutigen festlichen Veranstaltungen durch das Spiel der Geschlechter diesem ewigen Werben um die Huld des Weibes seinen Stempel, ja vielleicht seinen Reiz aufgedrückt hat. Das Weib ist die Seele der Feste, ist der Mittelpunkt geworden, um den all unser gesellschaftliches Leben kreist. Man mag der hartgesottenste Weiberfeind sein, aber man wird ohne Frage zugeben müssen, daß ein Festesleben ohne das Weib heute eben ein Un Ding ist. Die Frau, ist sie doch diejenige, die bei all unjeren

Festen die Schönheit in erster Linie verkörpert, die Licht, Leben, Farbe, Raffinement, ja sogar Freude in diese hineinbringt. Das Weib ist es auch, dem wir die schönste Begleiterscheinung, die Freude am Tanz, zu verdanken haben.

Tanz, Musik und Festesfreude hält der Kulturapostel für unzertrennliche Begriffe. Feste der Kirche und insbesondere Weihnachten, sind für ihn Feste der Liebe, Feste des Heims und Feste der Freundschaft.

„Unsere Geselligkeit hat so etwas Gefühlfeltes, Gezwungenes und im höchsten Maße Unfrohes, daß sie in jedem der daran teilnimmt, ein unbefriedigtes, unzufriedenes Gefühl auslöst. Das Gegenteil von dem also, was der Fall sein soll. Nicht zuletzt sollte aber auch die Schönheit jedes Fest erfüllen. Schönheit und guter Geschmack, im Interieur wie im Exterieur. Als Festgewand ist beifolgende Skizze nach einem Entwurf des Berliner Malers Hermann Widmer gedacht. Unter Zugrundelegung des Reformschnittes dürfte in einem derartigen Gewand die Herrin des Hauses sicher selbst mit gutem Beispiel vorangehen, das Festheim mit Schönheit erfüllen. So wird sie der glänzendste Imperator der Weisheit aller Feste sein:

Das Leben froh genießen  
Ist der Vernunft Gebot,  
Man lebt ja nur so kurze Zeit  
Und ist so schrecklich lange tot!

## für Haus und Herd.

—ike. Früher Essig. Je stärker der Essig, um so besser hält er sich. Will man schwachen Essig länger aufbewahren, so tut man gut, ihm etwas Alkohol zuzusetzen. Wird der früher helle Essig trübe, so ist das ein Zeichen beginnender Fersezung und des Verderbens des Essigs. Es bildet sich auf der Oberfläche ein Häutchen, der Essig wird dicklicher, scheidet viel Essigmutter ab und verliert immer mehr seinen frischen, sauren Geschmack usw., bis er endlich ganz unbrauchbar wird. Fängt dieser Prozeß des Trübwerdens an, so erhält man kleine Quantitäten dadurch, daß man sie einmal heftig aufkocht und den dabei entstehenden Schaum abnimmt. Nach dem Erkalten bringt man ihn in ein reines Gefäß und setzt etwas Alkohol zu. Bei größeren Quantitäten hilft das Einlegen von ausgewaschenen und mit starker Essigsäure getränkten Buchenholzspänen, um den Essig wieder zu klären und vor dem gänzlichen Umschlagen zu schützen.

—ike. Aus dem Keller auf die Tafel. Kleine geringe Sorge in der Gesellschaftsaison ist für die Hausfrau die Temperatur des Weines. Die Hausfrau muß da auch Kellermeister-Qualifikation haben, denn nur der richtig temperierte Wein vermag all seine ihm eignen Reize richtig zu entfalten. So beträgt die richtige Temperatur für leichtere Mosel- und Rhein-Tischweine 9—10 Grad R. Schwere Wein soll 8 Grad haben. Sekt darf nicht über sechs Grad messen. Noch besser sind vier bis fünf Grad. Rotwein ist bei Kellertemperatur zu kühl und muß in heißem Wasser bis zu zwölf oder dreizehn Grad gebracht werden. Bayerisches Bier, das man vielfach nach Gesellschaften reicht, soll die Temperatur von Sekt haben, keinesfalls über sechs Grad. Man achte immer auf die richtige Abkühlung der Getränke. Zu wenig ist hier ein eben so großes Uebel, wie zu viel.



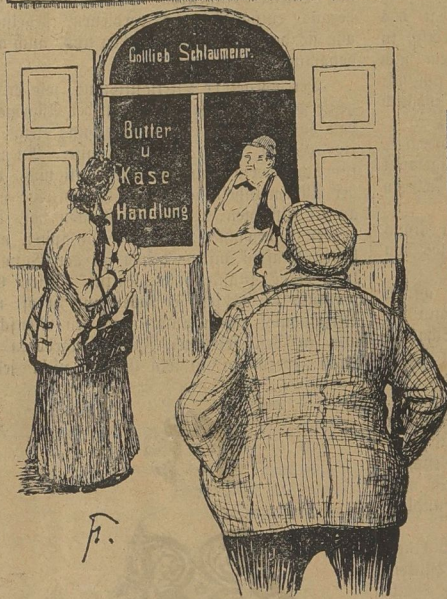
Eine altmodische Stadt. In unseren Tagen des Dampfes und der Elektrizität, da Eisenbahnen das ganze Land durchziehen und der Bevölkerung überall den Fortschritt und die Zivilisation hintragen, ist es in der Tat ein Vergnügen, einmal ein solches Fleckchen Erde zu entdecken, das noch nicht von der modernen Kultur heimgesucht wird. Ein solches Stück Welt findet man in der Provinz Umbrien. Die Bewohner dieser kleinen, vollkommen vom Verkehr abgelegenen Stadt sind in mancher Beziehung ganz mittelalterlich, ja geradezu biblisch in ihren Gewohnheiten. So hat zum Beispiel jeder Hausbesitzer in seinem Speicher den traditionellen Vorrat an Korn, Wein und Del. Das Korn wird von den Familiengliedern eigenhändig gedroschen oder vielmehr mit breiten, langen Riemen geschlagen, ebenio eigenhändig gemahlen und zu Brot verbacken. Das Del wird aus den selbstgebauteu Oliven gepresst und der Wein aus den eigenen Trauben hergestellt. Jede der wohlhabenden Familien bewohnt einen geräumigen, Jahrhunderte alten Palazzo, der oft mit Kunstwerken angefüllt ist, für deren Besitz mancher reiche Yankee Tausende seiner Dollars geben würde. Nur selten einmal bekommt ein Tourist, der sich dorthin verirrt, diese Schätze zu sehen. Obwohl der Ort nun in mehr als einer Hinsicht weit zurück ist und kaum eine Erfindung der Neuzeit dort praktisch angewendet wird, darf man doch keineswegs voraussetzen, daß die halbe Weiblichkeit nicht mit der Mode Schritt gehalten hätte. Man bemerkt mit Erstaunen, daß selbst die Frauen und Mädchen der niederen Klassen sich mit nahezu pariserischem Geschmack zu kleiden wissen. In der edlen Tanzkunst sind die Schönen des weltentlegenen Städtchens Meisterinnen: Terpsichore scheint an der Wiege jedes kleinen Mädchens Pate gestanden zu haben. Die jungen Damen nehmen keinen Tanzunterricht und doch kennen sie sämtliche neueren Tänze. In dem elegantesten Parterre oder Wiener Ballsaal dürfte einem kaum eine so reiche Auswahl von graziösen Tänzerinnen zur Verfügung stehen, wie in einem elend beleuchteten „sala da ballo“ dieser ohne jeglichen modernen Komfort existierenden italienischen Kleinstadt.

Die beiden Märchendichter. Als der dänische Märchendichter Andersen schon auf der Höhe seines Ruhmes stand, besuchte er einst in Berlin den berühmten Jakob Grimm und ließ sich bei demselben melden. „Andersen?“ fragte Grimm, ganz erkannt auf dessen Karte blickend, „sind Sie von hier?“ „Nein, ich bin aus Kopenhagen,“ entgegnete Andersen noch erkannter. „Sind Sie dort angeheiratet, bekleiden Sie ein Amt?“ forschte Grimm weiter. — „Nein,“ lautete die Antwort, „ich bin Schriftsteller.“ — „Was haben Sie denn geschrieben?“ — „Mein Gott, kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja der Dichter Andersen.“ — „Kenne ich nicht, habe niemals etwas von ihm gehört.“ — „Aber ich habe Ihnen doch meine Märchen angeschickt!“ — „So?“ erwiderte Jakob Grimm. Das ist möglich; ich habe sie noch nicht gelesen.“ — „Nun, wenn Sie mich so gar nicht kennen, will ich nur wieder gehen und warten, bis Sie mich kennen gelernt haben.“ Und Andersen ging verstimmt. Nicht gering aber war Grimms Beschämung, als er nunmehr die Märchen las und daraus das große Dichtertalent des Dänen erkannte. Er machte indessen seinen Fehler wieder gut, indem er Andersen unverzüglich aufsuchte und mit ihm ein Freundschaftsbündnis schloß, welches erst durch Grimms Tod zerrissen wurde.

Langsame Wirkung. Im Jahre 1798 verlobte sich die damals siebzehnjährige Mathilde Johnson, eine Nichte des berühmten englischen Lexikographen Johnson. Kurz vor

## Pan-u. Kartoffelverkauf

engross en detail



### Moderne Seidchätsempfehlung.

„Nun, frau Nachbarin, nicht etwas Käse oder Butter gefällig? Bei fünf Käsen giebt's eine Ansichtspostkarte gratis.“

der Hochzeit starb der Bräutigam. Die Braut zog sich auf ihr Gut Vallinglak zurück, lebte in größter Einsamkeit und setzte noch in demselben Jahre ein Testament auf, in dem sie ihr 15 000 Pfund Sterling betragendes Vermögen einem Spital vermachte und den Wunsch aussprach, man möge auf ihr Grab einen Marmorstein setzen, der ihren Namen und ihr Alter zugleich nebst der Aufschrift: „Aus Sehnsucht nach dem Geliebten dahingeeangen.“ enthalte. Mit Mathilde Johnson ist am 18. Dezember 1887 im hundertachtzigsten Jahre ihres Lebens gestorben!

Scharie Antwort. Lady Wallac war als Mädchen sehr hübsch und sehr aufgeweckt und hatte eine Menge Verehrer. Eines Tages, als sie mit Sunne in Gesellschaft war, sagte sie zu ihm: „Ich bitte Sie, raten Sie mir, was ich tun soll. Ich weiß mich vor der Menge der Auheter nicht zu retten.“ „Sagen Sie ihnen,“ erwiderte Sunne, „Sie wären noch nicht zu den Tahren des Verstandes gekommen.“

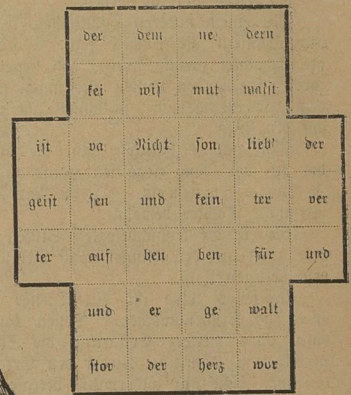
### Vex erbild.



Wo ist der zweite?

## Rätsel-Ecke.

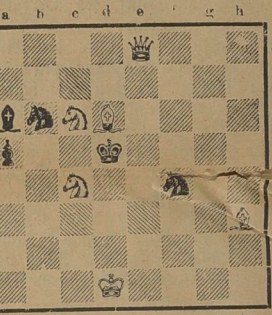
### Rötelprüfung.



### Schach-Aufgabe.

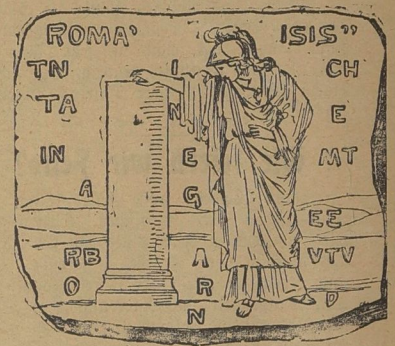
Von A. Stabenow in Berlin.

Schwarz.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

### Räthelhafte Inschrift.



(Aufösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

### Aufösungen aus vorletzter Nummer.

Neujahrs-Problem: Syrup, Saar, Saibo, Sachs, Sinai, Salat, Stern, Saite, Streu, Struj, Sorna, Sarah, Stier. — Profit-Neujahr. — Domino-Aufgabe:

Im Reiz lagen: 6-5, 6-4, 1-1, 0-0.

C behält: 5-3, 5-1, 4-3, 3-3.

D behält: 5-5, 5-4, 5-2, 4-4.

Der Gang der Partie war: I. A 6-6 B —, C 6-3, D 3-2; II. A 2-6, B —, C 6-0, D 0-1; III. A 1-6 (48).

— Buchstabenrätsel: Scheiden-Scherben.

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 M., monatlich 35 Pf.; durch die Ausdrager und die Post bezogen 1,20 M., durch den Postboten ins Haus 1,62 M. Einzelnummer 5 Pf.  
Er scheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Zeile oder deren Raum f. Stadt u. Kreis (Stamm) von 10 bis 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Stammabstellern entgegengenommen.  
— Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet. —  
Für unerlangte Einblendungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 11.

Sonntag den 13. Januar 1907.

33. Jahrg.

## Kommunale Detroits auf Brot und Fleisch.

Zufolge einer Bestimmung des Zolltarifgesetzes vom letzten Dezember 1902 sollen Detroits auf Nahrungsmittel befähigt vom Jahre 1910 ab nicht mehr erhoben werden dürfen. Den meisten davon betroffenen Gemeinden paßt dieses Verbot allerdings sehr schlecht, weshalb sie entweder eine völlige Befreiung oder doch Hinausführung bis zum Jahre 1917 zu erlangen suchen. Im Staatlichen Amt der Stadt Dresden ist unlängst eine umfassende Denkschrift fertiggestellt worden, die in dieser Angelegenheit an Reichsregierung und Reichstag gerichtet werden soll. Die Denkschrift bezeichnet es als eine Forderung der Billigkeit, daß den Gemeinden Zeit gelassen werde, sich auf die Neuordnung der Dinge gehörig einzurichten. Das sei aber bis 1910 nicht möglich; die Frist bis 1917 sei dagegen ausreichend. Die Denkschrift behauptet, daß der Reichstag die Konsequenzen seines Verbotes augenscheinlich, als er es erließ, nicht im vollen Umfange überblickt habe, da es ihm an den nötigen Unterlagen fehle. Diese will sie ihm jetzt geben. Das Referatmaterial, welches die Denkschrift enthält, mag durchweg in better Ordnung sein. Aber man vergesse nicht: das in Rede stehende Verbot datiert von Ende Dezember 1902. Um sich auf das Erlöschen der Detroits einzurichten, ist den Gemeinden volle 7 Jahre, bis Ende 1909, Frist gegeben worden. Ist das noch nichts? Und werden die Gemeinden, die sich in 7 Jahren noch nicht entsprechend einzurichten vermochten, nicht Ende 1916, also nach weiteren 7 Jahren, genau auf demselben Fleck sein, wie heute? Der konservativen Presse können wir freilich nicht das Recht zugehen, in der Weise, wie das überfries und insbesondere von Seiten agrarischer Organe zu geschrieben liegt, Spott und Hohn über die angeblich durchweg unter freisinnigem Einflusse stehenden Kommunen auszuüben, in denen eine Befreiung besagter Detroits bisher noch nicht hat gelingen wollen. Und genau ebensowenig kann ein solches Recht den Vätern der äusseren Wänter eingeräumt werden. Es ist leicht, auf den sogenannten Kommunal-Liberalismus zu schimpfen, nur muß man, wenn man sich dazu das Recht geben will, erst genauer zusehen, wie sich die Sache eigentlich verhält. Im Reichstage liegt ja von den Vätern der Rechten, wenn die Rede auf die Detroits auf Fleisch kommt, zunächst auf Breslau einzuwirken zu werden. Ungeheuererweise, wie man hinzuzufügen nicht vergessen darf. Denn erst jüngst, kurze Zeit vor der Auflösung des letzten Reichstages, gaben die Konservativen durch ihre höchst unangebrachten Angriffe bezüglich dem Abg. Gotthein Gelegenheit, nicht zum ersten, sondern vielmehr zum so und so vielen Male festzustellen, daß — die Stadt Breslau, die Aufhebung des Detroits beschloß, aber hierfür zunächst nicht die Genehmigung seitens der Regierung fand! Und als ein bezüglicher Antrag in der Stadivorordnetenversammlung erneuert wurde, wohlverstanden: Von den Freisinnigen, da fiel der Antrag, weil neben nur 3 (!) Freisinnigen die gesamte Rechte geschlossen ihn niederstimmte! Und wenn ferner in Fürth die Sozialdemokraten die vorwiegend freisinnige Gemeindevertretung mit Vorwürfen wegen ihres Festhaltens an dem Detroits überhäufen, so sei auf Feuerbach in Württemberg hingewiesen, wo der gleiche Vorwurf den Sozialdemokraten zurückgegeben werden konnte. Es wird eben überall und von allen Parteien mit Wasser gelöscht, wenn dazu der Finanzanlage wegen Anlaß vorzuliegen scheint. Aber wie gesagt: 1910 muß mit diesen Detroits ein Ende gemacht werden, denn wenn dazu 7 Jahre nicht reichen, reichen 14 Jahre auch nicht!

## In den Wahlen.

Ueber den Anstand des Zentrums in der Wahlbewegung bringt die „Straßb. Ztg.“ eine kleine Plauderei, die namentlich auch mit Rücksicht

auf neuliche Mitteilungen aus dem Spanischen Wahlkreise Bonn Rheinbach (über einen brutalen Ueberfall von Flugblattverteilern durch Zentrumswähler) interessanter dürfte. Die mit der Spitzmarke „Ein fomscher Kauz“ versehene Plauderei lautet: „Die liberalen Wähler im elsässischen Kreise Gstein-Weisheim waren gar nicht damit zufrieden, daß der Zentrumskandidat, Herr Delsor, überall hinter geschlossenen Türen redete; sie hätten gar zu gern mal gesehen, ob auch alle Behauptungen des Kandidaten den Argumenten der Gegner Stich halten. Herr Delsor hat sich deshalb genötigt gesehen, sein Vergehen zu motivieren und er hat zu einer Ausrudergreifen, die für ihn bezeichnend ist, wie für diejenigen, die sie ohne Widerspruch anhören. Er will öffentliche Versammlungen nur da abhalten, wo ihm „der Anstand der Gegner garantiert wird“. Solche Garantien verlangen die liberalen Kandidaten nicht, wie der Vorfall in Dürkheim beweist, wo der (in dem Nachwahlkreise Rappoltsweiler laubierende demokratische) Redakteur Felden in brutaler Weise angegriffen wurde. Herr Delsor läte also gut daran, die Unfähigkeit erst unter seinen Anhängern zu organisieren, von liberaler Seite braucht er keine Unanständigkeit zu fürchten, wohl aber sachliche Widerlegung!“ — Der hier erwähnte Vorfall in Dürkheim ist übrigens geradezu skandalös. Herr Felden wurde, als er nach Schluß einer Wählerversammlung sich zum Bahnhof zurückbegab, aus dem Hinterhalt heraus mit Handstreich großen Steinen bombardiert, von denen einer in die Hüfte traf. So kämpft man im Zentrumslager für „Wahrheit, Freiheit und Recht!“  
**Konservative und Zentrum.** Einer Mitteilung des „Konf. Bayer. Volksfreund“ aus der letzten Vorstandssitzung des Wahlvereins der Bayerischen Konservativen sei folgende Stelle entnommen: „Die Konservativen werden sich nicht gegen das Zentrum legen lassen. Es könnte auch bei uns eine Zeit kommen, wie jetzt in Frankreich. Dementswegen machen wir noch keinen Pakt mit dem Zentrum. Vielmehr werden wir alle Übergriffe desselben zurückweisen, aber wir setzen nicht ein, warum die konfessionellen Gegensätze ohne Not verschärft werden sollten.“  
**Frankreich.** Zum Präsidenten der französischen Deputiertenkammer wurde am Donnerstag mit 338 von 421 Stimmen Brisson wiedergewählt. Die Kammer wählte sodann Etienne zum Vizepräsidenten an Stelle Gallaur; die ausscheidenden Vizepräsidenten Briand, Rabier und Cruppi wurden wiedergewählt. — Im Senat wurden Guérin, Lourdes, Leydet und Monis zu Vizepräsidenten wiedergewählt. — Unter den in der ehemaligen Pariser Auntyatur beschlagnahmten Dokumenten müssen sich für die kurze sehr verhängliche Schriftstücke befinden. Aus Rom wird berichtet, der Vatikan habe die Nachricht erhalten, daß der Ministerpräsident Clemenceau beabsichtige, mehrere der beim Monsignore Montagnini beschlagnahmten Schriftstücke, welche sich auf die Politik des Heiligen Stuhls gegenüber Frankreich und den anderen Staaten beziehen, in der Kammer zu verlesen. Diese Nachricht habe im Vatikan eine gewisse Aufregung hervorgerufen. — Ein Schreiben des Papstes an die Bischöfe Frankreichs wird vom „Osservatore Romano“ in einer Sonderausgabe veröffentlicht. Das Schreiben besteht aus drei Teilen. In dem ersten tröstet Pius X. die französischen Bischöfe in ihrem gegenwärtigen Unglück, in dem zweiten erklärt er in bezug auf die Beschuldigung, er hätte zugelassen, daß die Kirchengüter konfiszieren würden, daß diese Güter die ihnen von den Kulturen und Wohlthätigkeitsanstalten zugewiesene Bestimmung nicht mehr erfüllen konnten, so war es unnütz, an die Erhaltung der Güter zu denken, und es war daher besser, die ganze Verantwortlichkeit den Urhebern der Konfiskation zu überlassen. In dem dritten Teile beschließt sich der Papst mit dem letzten Gesetze des Kultusministeriums Briand, das er als ein Gesetz der Verachtung und Verfolgung bezeichnet, und erklärt, es sei daher noch weniger annehmbar als das Trennungsgesetz. — Das französische Unterseeboot „Algerien“ ist in der Nacht zum Freitag im Arsenal zu Cherbourg gesunken. Niemand befand sich an Bord. Taucher sahen es auf dem Grunde des Brecks auf der Steuerbordseite liegen. Der Marinepräfect hat eine Untersuchung eingeleitet.

weiter: „Ein derartiger Chauvinismus, der wegen der Zollabstimmung des Freizins ein blutiges Revanchegeschrei erhebt, kommt einzeln und allein den antinationalistischen Gruppen, Zentrum und Genossen, zu fassen.“  
Wie die Sozialdemokraten ihre Wählerliste füllen. Der „Barmer Zeitung“ wird aus Solingen berichtet: Der Vorstand des Solinger Industriearbeiterverbandes hat für den Reichstagswahlsond der sozialdemokratischen Partei 500 Mark bewilligt, ohne danach zu fragen, ob die Mitglieder des Verbandes damit einverstanden sind. Von den Mitgliedern der dem Verbande angeschlossenen Fachvereine gehört eine ganze Reihe den bürgerlichen Parteien an; sie werden also durch die Generalkonferenzen einfluß gezwungen, die sozialdemokratischen Wahllosen mit auf zu bringen.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Das österreichische Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag das Gesetz betr. den numerus clausus des Herrenhauses in allen Lesungen und begann hierauf mit der dringlichen Beratung des Gesetzes zum Schutz der Wahlfreiheit, die bis zum Eingehen in die Spezialdebatte gehet. — Der Immunitätsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses beschloß auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft, den Abgeordneten Udvary, der gegen den wegen Betruges und Unterschleifes die Untersuchung eingeleitet wurde, auszuliefern und sein Immunitätsrecht aufzugeben.  
**Frankreich.** Zum Präsidenten der französischen Deputiertenkammer wurde am Donnerstag mit 338 von 421 Stimmen Brisson wiedergewählt. Die Kammer wählte sodann Etienne zum Vizepräsidenten an Stelle Gallaur; die ausscheidenden Vizepräsidenten Briand, Rabier und Cruppi wurden wiedergewählt. — Im Senat wurden Guérin, Lourdes, Leydet und Monis zu Vizepräsidenten wiedergewählt. — Unter den in der ehemaligen Pariser Auntyatur beschlagnahmten Dokumenten müssen sich für die kurze sehr verhängliche Schriftstücke befinden. Aus Rom wird berichtet, der Vatikan habe die Nachricht erhalten, daß der Ministerpräsident Clemenceau beabsichtige, mehrere der beim Monsignore Montagnini beschlagnahmten Schriftstücke, welche sich auf die Politik des Heiligen Stuhls gegenüber Frankreich und den anderen Staaten beziehen, in der Kammer zu verlesen. Diese Nachricht habe im Vatikan eine gewisse Aufregung hervorgerufen. — Ein Schreiben des Papstes an die Bischöfe Frankreichs wird vom „Osservatore Romano“ in einer Sonderausgabe veröffentlicht. Das Schreiben besteht aus drei Teilen. In dem ersten tröstet Pius X. die französischen Bischöfe in ihrem gegenwärtigen Unglück, in dem zweiten erklärt er in bezug auf die Beschuldigung, er hätte zugelassen, daß die Kirchengüter konfiszieren würden, daß diese Güter die ihnen von den Kulturen und Wohlthätigkeitsanstalten zugewiesene Bestimmung nicht mehr erfüllen konnten, so war es unnütz, an die Erhaltung der Güter zu denken, und es war daher besser, die ganze Verantwortlichkeit den Urhebern der Konfiskation zu überlassen. In dem dritten Teile beschließt sich der Papst mit dem letzten Gesetze des Kultusministeriums Briand, das er als ein Gesetz der Verachtung und Verfolgung bezeichnet, und erklärt, es sei daher noch weniger annehmbar als das Trennungsgesetz. — Das französische Unterseeboot „Algerien“ ist in der Nacht zum Freitag im Arsenal zu Cherbourg gesunken. Niemand befand sich an Bord. Taucher sahen es auf dem Grunde des Brecks auf der Steuerbordseite liegen. Der Marinepräfect hat eine Untersuchung eingeleitet.  
**Englisch-Indien.** Ueber den Besuch des Emirs von Afghanistan in Indien wird aus

